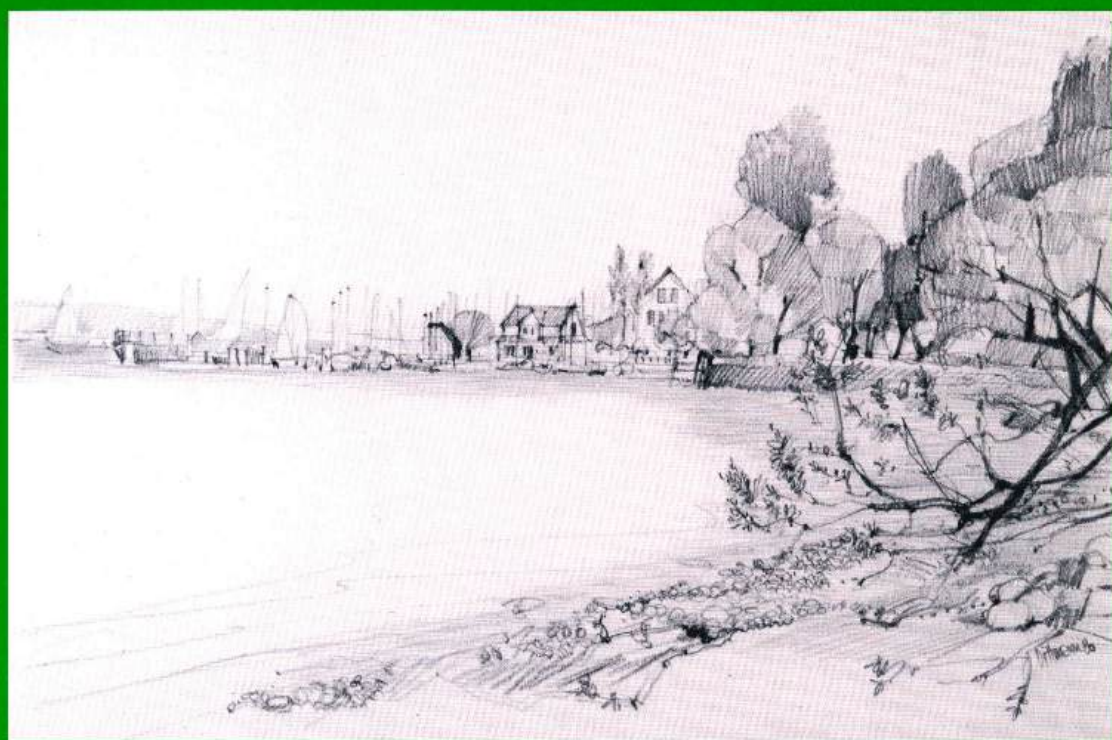


pottinhoui **Bottighofen**

Beiträge zur Geschichte und Gegenwart Heft 1



Bottighofen
Beiträge zur Geschichte und Gegenwart

Heft 1

Bottighofen
Beiträge zur Geschichte und Gegenwart

Heft 1

1150 Jahre Bottighofen (830–1980)

Magdalena Munz-Schaufelberger

Bottighofen im Wandel der Zeiten

Herausgegeben von der Gemeinde Bottighofen

Redaktion: Günter Dittmann, Magdalena Munz,
Eugen Nyffenegger, Charles Rusca

Bottighofen 1980

Titelblatt und Illustrationen: Günter Dittmann

Die Fotos und Postkarten aus unserem Dorf hat Ernst Weigle aus Bottighofen zusammengetragen. Sie wurden von Richard Beeli fotografisch bearbeitet.

Folgende Aufnahmen stammen aus:	Seiten
Heimatmuseum Rosenegg, Kreuzlingen	49
Historisches Museum Frauenfeld	13, 15
Staatsarchiv des Kantons Thurgau	31, 34, 62
Staatsarchiv des Kantons Zürich	43
Stadtarchiv Konstanz	40
Stiftsarchiv St. Gallen	22/23

Herstellung: Bodan AG, Buch- und Offsetdruck, 8280 Kreuzlingen

Inhaltsverzeichnis

Kurt Bornhauser, Geleitwort des Ortsvorstehers	7
Charles Rusca, 1150 Jahre Bottighofen (830–1980)	9
Magdalena Munz-Schauvelberger, Bottighofen im Wandel der Zeiten	11

Geleitwort des Ortsvorstehers

Im Jahre 830 erscheint der Name Bottighofen erstmals in einer Urkunde. Siedlungen bestanden in der Gegend unseres Dorfes allerdings schon lange vorher. Unzählige Generationen haben am gleichen Ort gelebt wie wir jetzt. Die landschaftlichen Gegebenheiten haben sich nicht verändert; gewandelt haben sich die Menschen. Die Bewohner des Dorfes machten die grossen politischen Entwicklungen, die Kriege, die religiösen und kulturellen, die geistigen und technischen Veränderungen mit, ohne selber je eine grosse Rolle zu spielen. Sie blieben eine kleine unbedeutende Dorfgemeinschaft, die ihren eigenen engen Bereich allerdings seit jeher selber zu gestalten versuchte. Wie diese Gemeinschaft aber an den historischen Ereignissen teilhatte und sie in ihrem Raum miterlebte, wird im ersten Heft der «Beiträge zur Geschichte und Gegenwart» gezeigt werden. Die Beiträge sollen uns bewusst machen, dass wir mit unserem Tun und Handeln in eine Tradition eingebettet sind, der wir uns verpflichtet fühlen und der wir Sorge tragen müssen. Schliesslich sollen die Hefte auch ein Bindeglied werden zwischen dem Dorf und den Bottighofer Bürgern, die aus ihrer engeren Heimat ausgezogen sind.

Die Einweihung des Dorfzentrums bietet eine willkommene Gelegenheit, ein solches Werk in Angriff zu nehmen. Den Gestaltern des ersten Heftes gebührt für ihre Arbeit grosser Dank und hohe Anerkennung. Ich wünsche dem Werk eine gute Aufnahme, viele interessierte Leser und eine baldige Fortsetzung.

Im September 1980

Kurt Bornhauser

1150 Jahre Bottighofen (830–1980)

Zahlen haben es in sich! Sie sind achtbare, genaue Fakten. Doch oft täuschen sie Genauigkeit vor, wo keine ist, wo keine sein kann. 1150 Jahre Bottighofen? Graf Immos Schrift aus dem Jahre 830 ist wohl ein Markstein, aber keine Gründungsurkunde. Bottighofen ist älter, an die fünftausend Jahre schon.

Damals siedelten die Menschen am Ufer, freuten sich auf der Anhöhe des gleissenden Sees, der wechselnden Stimmungen des grossen Wassers, dem sie in ganz anderer Weise als Nahrungsspende und als Verkehrsstrasse verbunden waren als wir.

Das Grosse in der Geschichte spiegelt sich oft im Kleinen. Mundus in gutta, die Welt im Wassertropfen!

Dem ist aber nicht immer so. Das Gebiet rund um den See hat nicht in allem den Höhenflug mitgemacht, aber auch nicht den Niedergang. Denn vor tausend Jahren bis 1450 war der See, unser See, die Welt, und daran wurde Geschichte gemacht. Konstanz, Constanca, Constantia, die Stete, die Feste, handelte mit Ausdauer in der ganzen Welt, und das Konzil von 1414–1418 brachte Glanz und Gloria, wovon auch die Hintersassen profitiert haben dürften.

Über unser bescheidenes, aber landschaftlich reizvolles Gefilde wandelte oder ritt die damalige Blüte des Geistes und der Kurie, wie wir aus den Schriften recht genau wissen.

Nachher wurde es still, und Konstanz ist nicht zur Reichshauptstadt erhoben worden, sondern Prag! Aber beinahe! Die Dörfer lebten ihr bescheidenes Dasein weiter, freuten sich am Leben, am wechselnden Spiegel des Sees, litten unter Not und Krieg.

Es war so, wie Horst Wolfram Geissler in seinem «Lieben Augustin» uns sagt: «Und die Geschichte war ihren Weg weitergegangen, und der See lag da wie eine voll Wasser gelaufene Fussspur.»

Das Land träumte dahin, und wie das Grosse so stagnierte das Kleine, oder besser: Die Idylle blieb über Jahrhunderte erhalten, und das Dorf war sich über weite Zeiträume gleich.

Magdalena Munz-Schauvelberger ist der Geschichte unseres Dorfes nachgegangen und weist uns in grossen Zügen den Werdegang von Bottighofen auf.

Eugen Nyffenegger hat uns die Urkunde des Grafen Immo ver-

deutsch. Günter Dittmann besorgte die graphische Ausstattung des ersten Heftes. Von ihm stammen auch die Zeichnungen.

Eine Bottighofer Reihe zur Geschichte und Gegenwart

Welches ist nun der Sinn unseres Unterfangens? Er liegt nicht nur darin, das anstehende Jubiläum zu feiern und das grosszügige Dorfzentrum einzuweihen.

Die Herausgeber sind sich darin einig, dass es vermehrter Anstrengungen bedarf, unser Dorf nicht nur steuertechnisch, sondern auch kulturell attraktiv zu machen; so, dass Bottighofen vielen Neuzuzügern Heimat und nicht nur Domizil sein kann!

Das Dorfzentrum muss für uns alle zur Verpflichtung werden, an der Gestaltung des Dorflebens mitzuwirken, dass jedermann seinen Beitrag auf schöpferische Weise dort leisten kann, wo seine Stärken liegen. Jeder trage das Seine zum Ganzen bei! Die Herausgeber hoffen, gelegentlich weitere Hefte dem ersten folgen zu lassen. Dabei wird man darauf Bedacht nehmen, die mannigfachsten Gebiete aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zum Zuge kommen zu lassen.

Charles Rusca

Bottighofen im Wandel der Zeiten

Ein Versuch, etwas über die Vergangenheit des Dorfes zu erfahren

Aus vorgeschichtlicher Zeit

*Der Bodensee-
raum bildet eine
geografische und
kulturelle Einheit*

So sehr es uns Menschen drängt, jegliches Geschehen in Zusammenhängen überblicken zu können, so stark wir auch wünschen, «einen Blick zurück» tun zu können, müssen wir uns ehrlicherweise eingestehen, dass wir aus der vorgeschichtlichen Zeit über unsere Gegend herzlich wenig wissen. Betrachten wir die erst kürzlich veröffentlichten fotografischen Aufnahmen unserer Erde aus dem All – aufgenommen von einem Beobachtungssatelliten aus einer Entfernung von mehr als 900 km – so fällt uns die geologische und geografische Einheit des Bodenseeraumes sofort auf. Die Tatsache, dass Sprache und Kultur rund um den Bodensee ebenfalls eine Einheit bilden, lässt uns umso mehr bedauern, dass hier innerhalb der Zeitläufe politische Zustände und kriegerrische Wirren willkürliche Grenzen gesetzt haben. Heute haben wir Mühe mit der Vorstellung, dass Bottighofen, als es 830 zum ersten Mal genannt wurde, kein schweizerisches Dörfchen war nahe der Landesgrenze.

Altsteinzeit

Zeugen aus prähistorischer Zeit finden wir in der Wildkirchlihöhle und im Kesslerloch. Aus jüngerer Zeit sind natürlich immer mehr Spuren von Menschen erhalten geblieben.

Doch selbst wenn wir Knochenfunde haben, Scherben, ja Werkzeuge, sagen uns solche Funde im Grunde genommen immer noch wenig aus. Wir wissen dann lediglich, dass es zu jener Zeit Menschen in der Gegend gab, wir haben Hinweise auf ihr Handwerk und ihre Ernährung. Über ihr Denken, Fühlen und Wollen oder gar über ihre politischen und sozialen Strukturen können wir nur Vermutungen anstellen.

Der Bodensee,
aufgenommen
vom Landsat 3
aus 930 000 m
Höhe



Wir nehmen an, dass der Mensch über Jahrhunderttausende hin seine geistigen Fähigkeiten langsam entwickelte. Er ernährte sich von Fischfang und Jagd, sammelte Kräuter, Wurzeln und Früchte und konnte sich nur spärlich vermehren. Nichts deutet in den Zwischeneiszeiten auf verschiedene oder höherstehende Kulturstufen hin. Und selbst am Ende der letzten Eiszeit, in der sogenannten Mittelsteinzeit, scheint sich kaum etwas geändert zu haben.

So wollen wir denn versuchen, das Wenige, das man weiss, in einen gewissen Zusammenhang zu bringen, immer im Bewusstsein, dass wohl der Bodenseeraum im grossen Völkergewoge eine Rolle gespielt hat, doch nicht unser Bottighofen.

Mittelsteinzeit

Es lebten Menschen an den Gestaden des Sees, der vor 15 000 Jahren, am Ende der letzten Eiszeit in seiner südlichen Ausdehnung noch fast um die Hälfte grösser war. Es lebten Menschen da, die in Horden und Gruppen als nomadisierende Jäger und Fischer humschweiften und ergiebige Jagdgründe suchten. Noch im 3. Jahrtausend vor Chr. begann mit einer umwälzenden Neuerung ein neues Zeitalter; die Jungsteinzeit (Neolitikum), als es der damaligen Bevölkerung glückte, Ackerbau zu betreiben, Getreide zu pflanzen und Vieh zu züchten. Und damit sind wir «mitten in der Dorfgeschichte».

Jungsteinzeit

Aus dieser Zeit hat man nämlich rechts und links vom Schlössli in den Jahren 1870 und 1906 Funde entdeckt. Aus den Jahresberichten der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte und des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich erfahren wir über Scherben, Knochen, ausgesägte und durchbohrte Steinbeile, Hämmer und ein Kupferbeil, die gefunden wurden. Ein ehemaliger Schlösslibesitzer soll eine grosse Ausbeute von annähernd 3000 Objekten gemacht haben. Man schliesst daraus, dass sich in unserer Gegend am dicht bewaldeten Ufer des Sees *Pfahlbauten* befunden hatten.

Funde beim Schlössli

Was sind Pfahlbauten? Die ältere Generation stellt sich darunter gerne «Bauten auf Pfählen über dem Wasser» vor, wie sie ennet dem See im Freilichtmuseum von Unteruhldingen zu besichtigen sind. Die Meinungen gehen da auseinander, und heutige Forscher neigen eher zu der Ansicht, dass die Pfähle in den weichen *ehe-*

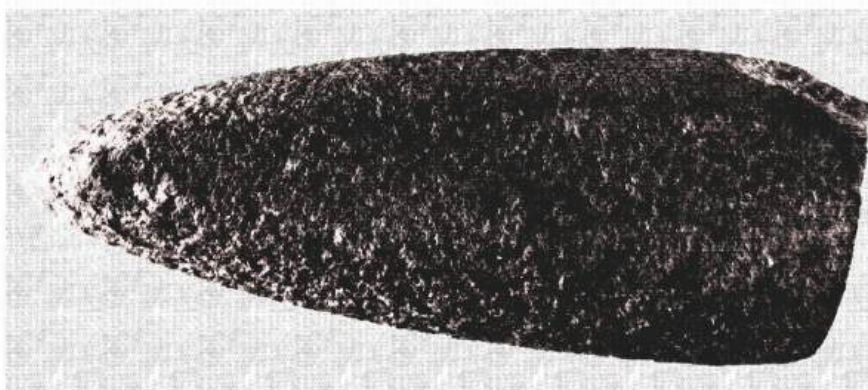
Pfahlbauten?

maligen Seegrund getrieben und die Hütten ebenerdig darauf gebaut wurden. Infolge einer starken Klimaveränderung (Temperaturanstieg) brach gegen 2000 v. Chr. eine Dürre über Mitteleuropa herein. Man nimmt an, dass sich die vor der Dürre flüchtenden Bauern an den Seen ansiedelten, bis sie nach einigen hundert Jahren relativen Wohlstandes und Sicherheit ihre Ufersiedelungen wieder aufgeben mussten, weil der Wasserspiegel wieder anstieg.

Klimaveränderungen und in deren Gefolgschaft Hunger waren die Triebfedern zu den grossen Völkerwanderungen, welche die gesamte damalige Menschheit in Bewegung und auf die Suche nach Nahrung brachte. Gleichzeitig wurde das Menschengeschlecht dezimiert, und einzelne Völkergruppen vermischten sich, was wiederum Ausgangspunkt zu neuen Kulturen und ungeahnten Entwicklungen werden konnte.

Bronzezeit

Funde aus diesem Zeitabschnitt (18. bis 13. Jhr. v. Chr.) deuten darauf hin, dass schon Tauschhandel getrieben wurde. Schmuck- und Waffenbeigaben in Gräbern waren nun nicht mehr aus Stein, sondern aus Metall. Die Menschen beherrschten bereits das Kunsthandwerk. Dennoch befanden sich die Bewohner Mitteleuropas noch auf einer recht bescheidenen Kulturstufe. Hingegen finden wir im Vorderen Orient (Ägypten, Mesopotamien, Kleinasien) und auf Kreta erste Hochkulturen. Erst mit der Zeit gelangten die Errungenschaften des Orients (Kupfer, Tonkeramik, Schrift) ins erwachende Abendland.



Fund eines
Steinbeils aus
einem Bottighofer
Pfahlbau

Auch in Bottighofen fand man aus dieser Zeit ein Bronzebeil, das heute im Rosgartenmuseum in Konstanz aufbewahrt wird. Andere Funde gelangten nach Frauenfeld und Zürich. Fortan können wir diese Funde bei Ausstellungen im Dorfzentrum wenigstens für einige Tage besichtigen. Sonst müssen wir uns mit Museumsbesuchen und Schilderungen begnügen, wie z. B. derjenigen von Dr. von Sury, dem eifrigen Graber und Forscher aus Kreuzlingen:

«Da die Fundstätte sehr nahe am Ufer liegt und infolge ihrer durch die Landzunge des «Schlössli» geschützten Lage sich für Ausgrabungen sehr günstig zeigte, machte ich mich im letzten und im vergangenen Winter teilweise allein, teilweise mit B. Schulthess daran, sie neuerdings zu untersuchen. Die Eisschollen haben die Pfähle dort dermassen abradiert, dass man sie nur äusserst schwer erkennen kann. Auch bei niederstem Wasserstande liegt der Pfahlbau noch etwa einen halben Meter unter dem Seespiegel. Deswegen und infolge des vielen Triebandes ist es mir auch unmöglich gewesen, eine kartographische Aufnahme zu machen; damit muss gewartet werden, bis sich Gelegenheit zu wirklichen Ausgrabungen bietet. – Hornsachen und Feuersteingeräte sind verhältnismässig selten, Töpferei fehlt ganz, dagegen sind Steinwerkzeuge ungemein zahlreich. Die Beile haben eine aussergewöhnlich plumpe, rundliche Form und sind meistens aus Rheinkieseln hergestellt. Vereinzelt finden sich angebohrte Äxte und Hämmer, welche oft mehrere Sägeschnitte aufweisen. Besonders zu erwähnen ist eine sehr elegante, doppelt durchbohrte Serpentinaxt, welche oben eine aus zwei Sägeschnitten hergestellte Längsnut trägt. Eine Anzahl kleiner Nephritbeile und Meissel lassen deutlich die Wirkung des Feuers erkennen; ausserdem sind sie stark verwittert. Interessant sind ferner ein aus Hirschhorn hergestellter Drücker zur Bearbeitung des Feuersteines, sowie einige Quetscher und Reiber zur Mehlbereitung. – Beim östlichen Hellebarden-Pfahlbau (zwischen Schlössli und Kreuzlingen) fand ich einige halbfertige Steinbeile, welche auf der einen Seite schon völlig zugeschnitten und geschliffen sind, während die Rückseite erst roh behauen ist und noch einen runden Steinknollen mit deutlich sichtbaren Schlagspuren trägt. J. Bachmann fand dort einen noch ganzen Topf (Spitzform) von 18 cm Höhe.»

*Bericht des
Archäologen
Dr. von Sury*

Fragment eines
Henkelkruges aus
der Jungsteinzeit



Die Geschichte beginnt zu leben: Hier, auf diesem Boden, wo wir heute stehen, lebten Menschen. Menschen die arbeiteten, ihre Äckerlein bestellten, Fische fingen, ihre Werkzeuge schliffen. Menschen, die litten und liebten, sich an kleinen Dingen freuen konnten, Frauen, die sich mit Schmuck zierten, die Kleider weben konnten und von Hand Gefässe töpferen. Männer und Frauen, die wohl ein hartes Leben führten. Was wussten sie über ihre Vergangenheit? Wie weit planten sie ihre Zukunft? Gestehen wir uns ein, dass wir aus der Vorzeit unserer Gegend fast gar nichts wissen und nur ganz, ganz wenig aus der geschichtlichen Frühzeit. Es ist aber der Phantasie eines jeden erlaubt, sich, angeregt durch einzelne Gegenstände und Berichte ein Bild auszumalen, das ins Ganze hinein passt. Je mehr wir uns der Neuzeit nähern, umso zahlreicher werden natürlich die Informationen und umso reicher fließen die Quellen.

Die letzten Jahrhunderte vor Christus

Die nächste Entdeckung, die Dr. von Sury gelang, führt uns einen gewaltigen Schritt näher an die Gegenwart, allerdings immer noch in die Zeitrechnung v. Chr.

*Ein Keltisches
Refugium im
Liebburgtobel*

Südlich des Dorfes, im Liebburg-Tobel, beim Burgstogg, befindet sich eine Terrasse, die steil ins Tobel abfällt. Derjenige Teil, der gerade über dem Steilufer des Baches liegt, birgt ein mit Wall und Graben geschütztes Refugium, das v. Sury im Jahr 1907 für die Archäologische Kommission untersucht hat. Dr. Heierli schreibt im ersten Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums: «Ein alter, jetzt überwachsener Waldweg, der als Hohlweg zwischen kleinen Erdaufwürfen dahinführt, verbindet das Refugium mit der Rüti.

Die Terrasse, auf welcher der Burgwall liegt, ist im Süden und Osten von einem, im Norden von einem zweiten Graben begrenzt. Die dazugehörigen Wälle sind nur noch in Spuren vorhanden. Im Innern derselben erhebt sich das eigentliche Refugium in Form eines Vierecks, dessen eine Seite durch den Steilabfall gegen den Bach begrenzt ist; die andern sind durch Wälle und Gräben geschützt. In der nordöstlichen Ecke des Innenraums befindet sich ein erhöhtes Viereck, das sich an den Wall lehnt. Das Refugium wurde durch mehrere grabenartige Einschnitte zu erforschen versucht. Im erhöhten Viereck fanden sich im Innern einige Kohleplättchen. An einer Stelle kamen Eisenstücke zum Vorschein, die Dr. v. Sury als zu einem Sporn gehörend betrachtet. Sonst wurde nichts Bemerkenswertes gefunden. Am Steilabfall gegen den Bach liegen einige kleine Terrassen, die offenbar auch zur Verteidigung des Platzes herangezogen wurden.»

Man nimmt an, dass das Bottighofer Refugium aus der Keltenzeit stammt, doch im selben Jahresbericht kann man auch lesen, dass es für den Prähistoriker immer noch rätselhaft und schwierig sei, das Alter der Burgwälle zu bestimmen.

Vor den Kelten lebten Stämme der Veneter und Illyrer in unserem Raum. Von ihnen zeugen die Namen der grösseren Flüsse (Rhein, Thur, Sitter) sowie ein alter Name für den Bodensee: lacus Venetus. Auch die Namen der Orte Arbon (um 400 arbona, castrum arbo-

*Veneter,
Illyrer, Kelten*

*Ortsnamen
Flussnamen*

nense) und Eschenz (Tasgaetium) sind illyrisch. Arbon wurde später durch die Römer in «arbor felix» «glücklicher Baum» umgedeutet. Die heutige Form Arbon/mundartlich: Arbe, setzt hingegen die alte illyrische Lautung fort.

Auf die etwas jüngere, keltische Schicht gehen die Namen der Murg (morga «Grenze»), Chemebach (kambin «biegen, krümmen, wölben»), Lauche (leuka «die Weisse, Glänzende»), Bregenz (Brigantia, zunächst Flussname) zurück. Der Thurgauische Ortsname Gabris (zunächst Bergname, verwandt mit dem appenzellischen Gäbris, kelt. Gabreta «Geissberg»).

Vom Keltischen haben unsere Vorfahren auch Lehnwörter übernommen, die noch heute als Sachwörter gebraucht werden: Alp, dann Kogel, Kofel und Gufel («überhängender Fels»), Nell, Noll («Hügel, Kuppe», zu «anschwellen», vgl. unser Nollen, der nicht auf die keltische Zeit zurückgeht, aber mit einem keltischen Lehnwort gebildet ist).

Kelten

So ist denn die späte Bronzezeit und die frühe Eisenzeit das Zeitalter der Kelten und deckt sich mit der sogenannten Hallstattkultur. Aus Fürstengräbern – das waren besonders grosse Grabhügel – hat man Schmuck und Waffen aus Bronze und Eisen gefunden, Pferdegeschirre und sogar metallbeschlagene Wagen. Daraus ist zu schliessen, dass sich nun auch diesseits der Alpen Kultur langsam aus der jahrtausendelangen Erstarrung zu regen begann.

*Grabhügel
vom Geissberg
in Kreuzlingen*

Aus dieser Hallstattperiode wurden auf dem Geissberg oberhalb von Kreuzlingen fünf Tumuli (das sind urgeschichtliche Grabhügel) gefunden. Einer derselben war schon 1839 geöffnet worden. Bald folgten weitere Untersuchungen durch Seminardirektor Wehrli. Die Funde bestanden in Urnen, einem Messer und einem Ring aus Bronze. Die Tonscherben gelangten nach Zürich, wo mehrere Gefässe wieder zusammengesetzt wurden. Später kam auch das Rosgartenmuseum in Konstanz in den Besitz von Graburnen vom Geissberg.

Heierli schreibt im selben Jahresbericht weiter: «Im Frühling 1907 hatten Dr. J. von Sury und B. Schultheiss eine neue Untersuchung vorgenommen und veranlassten das Schweiz. Landesmuseum, mich an Ort und Stelle zu senden, um den jungen Archäologen mit meinem Rat beizustehen. Wir überzeugten uns,

dass nicht fünf, sondern sieben Grabhügel beisammen lagen, die Mehrzahl freilich von früheren Grabungen stark lädiert. Einige Bäume, die auf den Grabhügeln standen, verhinderten deren vollständige Untersuchung. Dennoch wurde in drei Hügeln gegraben. Die Funde, aus Scherben bestehend, die sich zum Teil zusammensetzen liessen, gelangten ins Schweiz. Landesmuseum.» Und im fünften Jahresbericht der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte wird von einer Wehrburg im Bernrainer Tobel berichtet, wo seinerzeit Graf von Zeppelin Ausgrabungen vorgenommen und eiserne Gegenstände gefunden hat.

Wir sind in der Zeit, da Griechenland seine Blütezeit erlebte. Näher bei uns, gleich jenseits der Alpen, schickte sich das höchst-kultivierte Volk der Etrusker an, das bis anhin unwirtliche Mittelitalien zu kolonisieren. Die Etrusker scheinen nicht als kriegerische Eroberer aufgetaucht zu sein, sondern die ansässige Bevölkerung übernahm begierig Kenntnisse und Künste, die im alten Orient schon seit Jahrtausenden bekannt waren. Es war ein in allen Lebensbereichen hochentwickeltes Volk. In Kunst und Kunsthandwerk brachten es die Etrusker zu schönster Blüte. Sie beherrschten eine Silbenschrift. Ihre starke Handelsflotte brachte ihre gewerblichen Erzeugnisse, aber auch landwirtschaftliche Exportgüter bis ans äusserste Ende des Mittelmeeres. Kult- und Profanbauten, Städte mit einem Frisch- und Abwassersystem wurden errichtet, lange bevor die Römer ihrerseits diese übernommenen Kenntnisse verwirklichten. Ja sogar Erzöfen und Verhüttung in grossem Ausmass halfen mit zum unermesslichen Reichtum dieses Volkes. An ihren Toten sollt ihr sie erkennen, könnte man in Abwandlung eines biblischen Wortes ausrufen. Denn wie schon tausende von Jahren vorher die Totengruften in Ägypten, bargen die Nekropolen, die riesigen Gräberstädte der Etrusker, unvorstellbare Schätze und gaben bei ihrer Untersuchung und Bergung (und wohl auch Plünderung) manches Geheimnis preis.

Etrusker in Italien

Eisenzeit

Inwieweit nun der Handel dieses Volkes es verursachte, dass sich in der späten Eisenzeit, in der sogenannten Latène-Zeit, der etruskische Einfluss auch in Mitteleuropa, also diesseits der Alpen, stärker verbreitete, oder ob dies dem Umstand zuzuschreiben ist, dass die Kelten in den letzten Jahrhunderten v. Chr. in verschiedenen Wellen nach Süden und Westen zogen – bis Spanien, und über die Alpen bis nach Rom – als sie England, Irland und die Kanalinseln eroberten, wissen wir nicht. In den gälischen Volksliedern der Iren, mit ihren schwermütigen Melodien ist das keltische Sprach- und Kulturgut noch am vollständigsten erhalten.

Helvetier

Wer waren die Kelten bei uns? Von dem wenigen, das sie an Spuren hinterlassen haben, hörten wir weiter oben. Der Keltenstamm in unserer Gegend waren die *Helvetier*. Und bekanntlich ermöglichten es diese Helvetier kurz vor Beginn unserer Zeitrechnung durch die verlorene Schlacht bei Bibrakte gegen die Römer, dass unser Land während 500 Jahren unter Roms Herrschaft geriet und romanisiert wurde.

Die ersten Jahrhunderte nach Christi

Römerzeit

Aus der Römerzeit datiert ein weiterer Fund in unserem Dorf. 1898 wurde bei der Oberen Mühle bei der Legung einer Wasserleitung ein über 4 kg schweres Gefäss mit Münzen gefunden. Der «Finder», ein Arbeiter, verkaufte leider die meisten ins Ausland, und nur wenige konnte später das Heimatmuseum Kreuzlingen erwerben. Die Bronzemünzen stammen aus dem 2. und 3. Jahrzehnt des 4. Jahrhunderts. Hatte ein Römer diesen Topf auf der Flucht vergraben, die ihn etwas abseits der Heerstrasse durchführte? Wollte er an jener Stelle ein Landhaus bauen?

Die Römer bauten Strassen: eine führte von Winterthur nach Pfyn (Ad fines) und über Arbon nach Bregenz, sie bauten Kastelle (Irgenhausen am Pfäffikersee), einzelne Gutshöfe und Städte: am Bodensee Arbon und Bregenz, Konstanz und Eschenz mit Rheinübergängen.

Doch auch Rom baute kein ewiges Reich. Nach einem über 100 Jahre dauernden, immer wieder aufflackernden Kampf mit unter-

schiedlichem Glück, mussten sich die Römer zurückziehen. In verschiedenen Vorstössen nahmen die Alemannen im Laufe der ersten Jahrhunderte Besitz dieses Landes. Die Alemannen brachten ihre eigene Sprache und gaben den Höfen und Feldern ihre Namen. So gehen Dörfer mit Endungen auf -ingen, -ikon oder -inghofen, und später auch auf -hausen und -wil auf die alemannische Zeit zurück.

Die Alemannen

Ortsnamen

Jene Menschen lebten unter einer gewissen Führungsschicht in Gruppen oder Sippen zusammen und bewirtschafteten das Land auf eine ganz andere Art als bisher die Römer. Die Alemannen führten die Dreifelderwirtschaft ein mit Sommerfrucht, Winterfrucht und Brachzelg, ferner die allgemeine Weide fürs Vieh (Allmend). Sie rodeten während des späteren, grossen Landausbaues die Wälder, von denen die vielen Namen auf Rüti, Schwändi, Brand usw. zeugen.

Das frühe Mittelalter

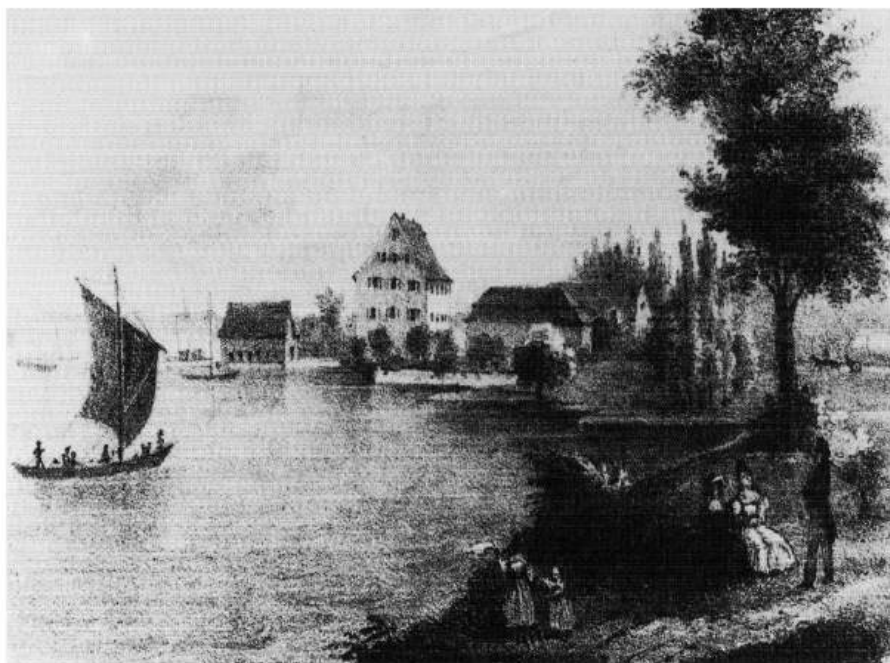
Der Name unseres Dorfes enthält den germanischen Personennamen Botto oder Potto. Der älteste Beleg lautet Pottinchovum. Pottinchovum heisst bei den Höfen der Pottinge, den Nachfahren eines Botto oder Potto. Bottighofen gehört zu den Namen der alemannischen Ausbauzeit. Später wurde der Name abgewandelt in Bottighoven, Pottikon, Bottikofen und schliesslich Bottighofen. –

Pottinchovum

Eine alemannische Spata, das ist ein zweischneidiges Schwert, aus unserem Dorf befindet sich im Thurgauischen Historischen Museum. Sie stammt aus einem Grab der alemannisch-fränkischen Zeit. Ob der Hof des Botto schon bestanden hat, als die Hunnenscharen unter Attila durchs Land brausten im Jahr 450? Oder 130 Jahre später, als der irische Mönch Kolumban von Frankreich her – meist auf dem Wasserweg – am Ende des 6. Jahrhunderts an den Bodensee kam, um die alemannischen Heiden zu bekehren?

Machtpolitische Begebenheiten führten zu Umwälzungen und Verschiebungen. Es bildeten sich Gaue, so der Thurgau, der vom Bodensee bis an den Zürichsee reichte, und Herzöge – kleinen

Karolingerzeit



Der Hafen und das
Schössli
im Jahr 1832
(Stich von Pecht)

Königen gleich – regierten das Land. Der fränkische Kaiser Karl der Grosse schuf eine neue Einheit des Abendlandes. Eine reiche Kultur entfaltete sich, und verschiedene Künste blühten auf, vor allem innerhalb der Mauern von Klöstern und Abteien. Denken wir nur an die herrlichen Kunstwerke der Reichenauer Buchmalerei, an die Schriften, Initialen und Miniaturen der st. gallischen Psalter und Evangelienbücher.

*Schössli
Bottighofen*

Aus dem Jahr 1832, als die mächtige Eiche nahe der Mündung des Mühlekanals in den See noch ein jugendfrisches Bäumchen war und am Landungssteg in Bottighofen Segelschiffe mit schwerer Fracht beladen oder entladen wurden, ist ein Stich erhalten, und in der Beschreibung heisst es, dass das Schössli Bottighofen schon in einer Urkunde aus dem 7. Jahrhundert erwähnt sei. Eine Urkunde aus dem 7. Jahrhundert ist uns freilich nicht bekannt. Die erste bekannte Urkunde, in der Bottighofen Erwähnung findet, datiert vom April des Jahres 830.

*Bottighofen
wird zum 1. Mal
erwähnt*

ego hinc nom̄ immo trado ad cenobiū sc̄i galli pariter
 in quibilibet rebus uideor habere sed & in potestate houū. i. i
 tā incultis quā in incultis mobilib; seu immobilib; adu
 ut easdē res ad me recipiā censūq; uideamus singulis sc̄i
 coniuge p̄creat fuerit & redimendi licentiā habeā cū u. so
 fiaū mihi heres legitimus p̄creatus n̄ fuerit & uxor mi
 uis sup̄ habeat. si autē ante me obierit tēp̄ meū ob
 e t̄nālē possidendū. q̄s p̄ modū alicui in beneficiū
 habeat easdē res hereditario iure. ^{sibi} iudicare. ha
 gis auri unc. iiii. & argenti pond. v. coactū p̄soluat. sed
 latione subnoxā. ad t̄m̄ in ipso monasterio p̄sentib;
 nūdger. adalho. r̄san heri. uuoffo. r̄mfrid. uolo
 ego itaq; corpt̄ anno xuii hlo do uinc̄ imp̄r. & caroli regis. i.
 sub archambaldo comite.

remedio patrisq; mei ac matris quicqd pprie tactis nullarichimbah
 ea hec omnia quicqd ibide in denariis uillis uidegr habere I 46
 Quicqd nobis uolere tractu a delegatu. sub earatione
 a ide. iiii. denar. suu mihi legatam heres delegatima
 . simile & ipse habere. at tam ipsum censu in ea soluat
 ne sup uixerit meret huc in condutione pdicti census tēp.
 a omni integritate adius iadicti coenobi reuatur
 uerint datz tēp pxiū meū quilibet fuerit. licentia
 a tract cartā siquis inrūpere conatus fuerit grariore
 c tract nihilominus suū obaneat firmitate stipu
 sig in monis aultoris. suuidger. otger. luto
 gat scripsi & subscripsi. Notam diē lung. ii. non apt

Pergamenthandschrift des Klosters St. Gallen vom 4. April 830

Immo überträgt dem Kloster St. Gallen seinen Besitz in Rickenbach und Bottighofen (Original: Stiftsarchiv St. Gallen, Hs. Nr. 101, Abdruck im Thurgauischen Urkundenbuch Nr. 44).

Lateinischer Text zeilengetreu:

- 1 Ego in dei nomine Immo trado ad coenobium Sancti Galli pro anime mee
remedio patrisque mei ac matris, quicquid proprietatis in villa Richinbah
- 2 in quibuslibet rebus videor habere, sed et in Pottinchofum I vineam; hec
omnia, quicquid ibidem in denominatis villis videor habere,
- 3 tam in cultis quam in incultis, mobilibus seu immobilibus, ad iam dictum
coenobium volo esse traditum ac delegatum; sub ea ratione,
- 4 ut easdem res ad me recipiam censumque inde annis singulis solvam, id est
III denarios. Si autem mihi legitimus heres de legitima
- 5 conigue procreatus fuerit, tunc redimendi licentiam habeam cum V solidis,
similiter et ipse habeat, attamen ipsum censum interea solvat.
- 6 Si autem mihi heres legitimus procreatus non fuerit et uxor mea me super-
vixerit, Merithrud, in conditione predicti census tempus
- 7 vite sue habeat. Si autem ante me obierit, tunc post meum obitum cum omni
integritate ad ius iam dicti coenobii revertatur
- 8 eternaliter possidendum. Quod si postmodum alicui in beneficium fuerint
date, tunc proximus meus, quilibet fuerit, licentiam
- 9 habeat easdem res hereditario iure sibi vindicare. Hanc autem traditionis
cartam si quis inrumpere conatus fuerit, erario re-
- 10 gis auri uncias III et argenti pondera V coactus persolvat, sed hec traditio nihi-
lominus suam obtineat firmitatem stipu-
- 11 latione subnexa. Actum in ipso monasterio, presentibus istis: Signum Immo-
nis, auctoris, Swidger, Otger, Luto,
- 12 Nidger, Adalho, Ysanheri, Woffo, Irmfrid, Volo.
- 13 Ego itaque Cozpert, anno XVII Hladowici, imperatoris, et Caroli regis I, rogatus,
scripsi et subscripsi. Notavi diem Lune, II non. Aprilis,
- 14 sub Erchanbaldo comite.

Deutsche Übersetzung:

- 1 Ich, Immo, übergebe im Namen Gottes dem Kloster des heiligen Gallus für mein und meines Vaters und meiner Mutter Selenheil alles, was ich an Besitz im Dorfe Rickenbach
- 2 von jedwelcher Art zu besitzen glaube, und dazu in Bottighofen 1 Weinberg. Dies alles, was ich ebenda in den genannten Dörfern zu haben glaube,
- 3 so an Angebautem wie an Nichtangebautem, an Beweglichem wie an Unbeweglichem, will ich, dass es dem genannten Kloster übertragen und vermacht wird, unter der Erwägung,
- 4 dass ich dieselben Gegenstände an mich zurückerhalte und den Zins hierauf für die einzelnen Jahre leiste, das heisst 4 Pfennig. Wenn mir aber ein gesetzmässiger Erbe von meiner ehelichen
- 5 Frau geboren wird, dann will ich die Erlaubnis zum Rückkauf haben um 5 Schilling. Gleichermassen soll er selber (der Sohn) sie (die Erlaubnis) haben, aber dennoch soll er den Zins selbst inzwischen bezahlen.
- 6 Wenn mir aber kein gesetzmässiger Erbe geboren wird und meine Gattin mich überlebt, soll sie, Merithrud, sie (die Erlaubnis) unter der Bedingung des zuvor genannten Zinses haben,
- 7 solange sie lebt. Wenn sie aber vor mir stirbt, dann soll er (der Besitz) nach meinem Tode in seiner ganzen Unversehrtheit in das Recht des schon genannten Klosters zurückkehren
- 8 zu ewigem Besitz. Wenn er (der Besitz) aber später jemandem zur Pfründe gegeben wird, dann soll mein nächster Verwandter, wer es auch sei, die Erlaubnis
- 9 haben, diese Dinge nach Erbrecht für sich zu beanspruchen. Wenn aber jemand versucht, diese Übergabeurkunde umzustossen, soll er der Kasse des Königs
- 10 3 Unzen Gold und 5 Pfund Silber bezahlen müssen. Aber diese Übergabe soll dennoch ihre Gültigkeit behalten durch das
- 11 beigefügte Handgelöbniß.
Gegeben im Kloster selber, in Anwesenheit folgender Zeugen: Das Siegel (oder Zeichen) Immos, des Auftraggebers. Swidger, Otger, Luto,
- 12 Nidger, Adalho, Ysanheri, Woffo, Irmfrid, Volo.
- 13 Ich nun, Cozpert, war auftragsgemäss Schreiber und unterschrieb im 17. Herrschaftsjahr Hlodwigs des Kaisers und im 1. Karls des Königs. Ich notierte den Montag, den 4. April,
- 14 unter Graf Erchanbald.

Ein Hof, ein Äckerlein, ein Stück Wieswachs . . .

Von nun an mehrten sich die verschiedensten Urkunden durch den Zeitraum des Mittelalters. Vielfach sind es sehr sorgfältig in schöner Schrift auf Pergament aufgesetzte Schriften, versehen mit schweren Siegeln.

837	Abt Bernwic verleiht an Nidhart und Engilsind den von ihnen an St. Gallen übertragenen Besitz zu Bottighofen gegen Zins.	<i>Bottighofen wird in Urkunden genannt</i>
1083	<i>Waceli de botinhoven</i> ist unter anderen als Zeuge genannt in einer Urkunde betreffend eines Tausches zweier Güter zwischen dem Kloster Allerheiligen zu Schaffhausen und dem erlauchten Manne Tuto von Wagenhausen. (Aufbewahrt im Staatsarchiv Schaffhausen).	
1176	Bertold, Bischof von Konstanz, bezeugt, dass Ulrich König, Bürger von Konstanz, einige Besitzungen im Thurgau, nämlich <i>botenhouen</i> usw. der Domkirche zu Konstanz übergeben habe.	

Für ihr und ihrer Nachfahren Seelenheil stifteten freie Bauern und Adlige den Klöstern und Kirchen Grundbesitz oder Rechte. So gelangte die Geistlichkeit zu Besitz und zu weltlicher Macht, die sie auch ausübte. Die Domherren von Konstanz und die Klosterfrauen von Münsterlingen besaßen Höfe und Leibeigene in einem weiten und zerstreuten Umkreis.

*Kirchen
und Klöster*

Urkunden wurden erstellt, wenn Überschreibungen gemacht wurden, wenn getauscht wurde oder Besitzungen zu Pfand und Lehen geboten wurden, oder wenn sich die Klöster ihre Ansprüche sogar vom Papst bestätigen liessen. Die Geistlichkeit legte Wert auf schriftliche Bestätigung. Unter freien Landleuten galt weiterhin der Handschlag vor Zeugen.

Die Langfuri

Dass der «Papierkrieg», wie wir heute sagen, nicht etwa nur eine Begleiterscheinung des heutigen Bürokratismus ist, sondern schon immer zu schaffen machte, sehen wir an einem willkürlich herausgegriffenen Beispiel, bei dem es sich um einen halben Acker in Bottighofen handelt. Das Beispiel soll auch zeigen, wie mühsam und oft zeitraubend eine Lokalisierung irgend einer Liegenschaft oder eines Stückes Wiese oder eines Ackers ist, und doch interessieren uns gerade solche Einzelheiten, besonders in der Hoffnung, nach und nach ein deutlicheres Bild von «Bottighofen im Mittelalter» erhalten zu können.

Nun zu diesem Acker:

In den Regesten (Zusammenfassungen der Schriften und Urkunden des Klosters Münsterlingen) figuriert unter Nr. 77 folgender Text:

«Anna magistra belehnt Heinrich Schmidt bei dem Augustiner Thor zu Constanx mit einem halben Acker unter dem Dorfe Bottikofen um 3 Schilling Zins, Ehrschatz 1 (Vierlig) Landwein.»

Im Thurgauer Urkundenbuch steht in Band IV. zu Nr. 1399 folgende Zusammenfassung:

«vor dem bischöflichen Official verkauft Adelheid in den Widen im Jahr 1327 den Nonnen zu Münsterlingen einen Acker, genannt Langfurri, in Bottighofen um 15 Pfund Pfennig mit einem Servitut an den vom Abt von Klingenberg gestifteten Marienaltar am Grossmünster zu Konstanz.»

Handelt es sich hier um denselben Acker? Dann wäre wohl der Ortsname «Britehove» in den Regesten unter Nr. 72 ein Verschrieb, wo vermerkt steht, dass

am 3. Mai 1317 der *Ager dictus Langenfuri situs in Britehove* von der Caplanei des Domstifts angesprochen, der Frau Adelheid gen. Widam zugesprochen wurde.

Mit der Eintragung von 1727 stimmt der Name «Adelheid in den Widen» mit «Adelheid, gen. Widam», und der Name des Ackers «Langfuri»–«Langenfuri» überein.

Ist nun der Langfuri-Acker unterhalb des Dorfes Bottighofen gelegen? Der Plan Nötzli vom Jahr 1750 zeigt diesen Namen nicht, aber auf einem «Geometrischen Grundriss einiger Äcker zu Bottighofen» von 1769 findet sich der Name wieder: «*Creutzlinger Lange-fury-acker*».

So muss dieser Acker also westlich der Mühle gegen Kreuzlingen hin zu finden sein.

Auf einem alten Plan aus dem Stadtarchiv Konstanz findet sich ungefähr an der Stelle des Strandbads Hörnli der Name «*Bottikofer Feld*». Ein weiterer Verkaufsbrief von 1326, der ebenfalls im Konstanzer Stadtarchiv aufbewahrt ist, nennt uns bereits bekannte Namen:

«Die Meisterin Cäcilie von Urikon und der Konvent des Klosters Münsterlingen nehmen auf Bitten der Ehefrau des Johannes von Ravensburg, Adelheid, Tochter Heinrichs des Schmieds von Celle, deren 1 Juchart grossen Acker auf dem Bottighofer Feld (*uffen Bottikover velt*), an den allerseits die Aecker des Spitals der Armen Leute an der Marktstätte (*an dem Mergstat*) stossen, den Adelheid von ihrem Vater geerbt hat und von dem jährlich 3 Schilling Konstanzer Münz an das Kloster Münsterlingen entrichtet werden, auf, nachdem Adelheid mit Einwilligung ihres Ehemannes denselben Acker dem Meister des vorgenannten Spitals um 8¹/₂ Pfund Konstanzer Münz verkauft hat, und leihen den Acker dem vorgenannten Meister an Stelle des Spitals, der als Lehenträger dem Kloster Münsterlingen jährlich zum St. Martinstag 3 Schilling Konstanzer Münz davon entrichten soll.»

Und schliesslich noch ein Brief in Konstanz zu finden, datiert 1320:

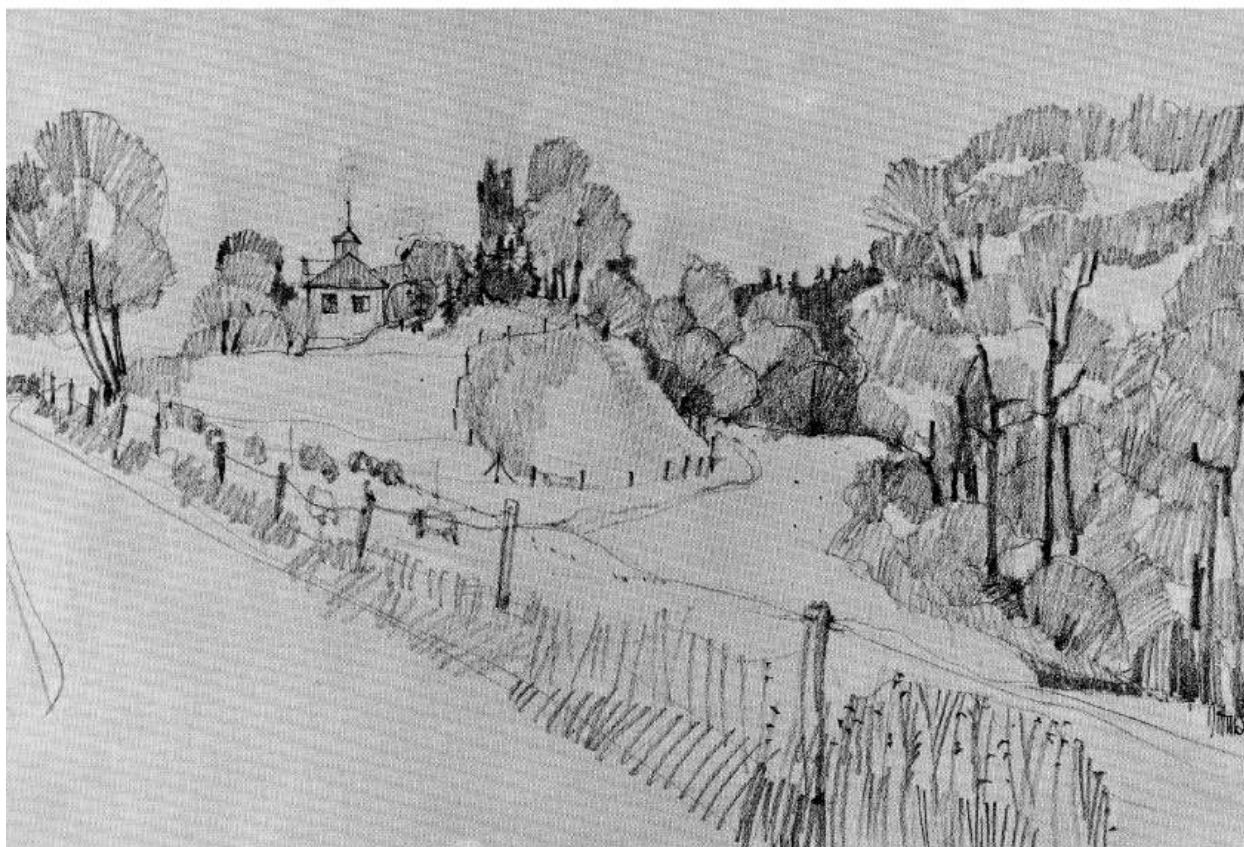
«Anna, die Meisterin, und der Konvent des Klosters Münsterlingen geben Heinrich dem Schmide beim Augustiner Tor zu *Costenz* seiner Ehefrau Adelheid und allen ihren Erben die Hälfte des Ackers *under dem dorfe ze Bottikoven* an dem Acker des Ritters Friederich in dem Turne von Konstanz um 3 Schilling Konstanzer Münz jährlichen Zins, der auf das Fest

des hl. Gallus entrichtet werden muss, zu einem Erblehen. Verkaufen die Aussteller das Eigentumsrecht an der Hälfte des Ackers, dann sollen sie den Lehenträgern ein Vorkaufsrecht zu einem ermässigten Preis einräumen und umgekehrt auch.»

Zum Abschluss über diesen Acker-Diskurs noch die Bemerkung aus dem Repertorium Münsterlingen, Seite 313, Urkunde Nr. 4:

«3. Mai 1317, *Ackern Langefuri bei Untermühle*: Frau Adelheid verkauft *Langfüriacker* an Münsterlingen. Dieses zinst davon an Domstift Konstanz.»

Ein bisschen viel Papier um einen halben Acker, will mir scheinen, doch, wie schon gesagt, liessen die Besitzverhältnisse wegen immer wiederkehrenden Verkäufen und Belehnungen an Kompliziertheit nichts zu wünschen übrig.



Das hohe und späte Mittelalter

Im ganzen besitzen wir an die 200 Schriftstücke aus jenen Jahrhunderten. Die meisten befinden sich im Thurgauischen Staatsarchiv in Frauenfeld, sie sind zusammengefasst im Thurgauischen Urkundenbuch und im Repertorium des Klosters Münsterlingen. Weitere Urkunden befinden sich im Generallandesarchiv Karlsruhe. Ebenfalls besitzt das Stadtarchiv Konstanz eine ganze Anzahl Schriftstücke, die Bottighofen betreffen, denn nicht nur die Geistlichkeit oder das Heiliggeist-Spital der Nachbarstadt, sondern auch angesehene Konstanzer Bürger hatten Güter und Boden in unserem Dorf in ihrem Besitz.

So auch Ritter Friederich im Turm. Er verkauft mit Zustimmung seiner Söhne Lütfrid und Heinrich seinen Hof zu *Bottikoven* mit Holz, mit Feldern, Wiesen, Äckern und mit allem, was an Grund und Boden, Rechten und Pflichten dazugehört, dazu seinen Weingarten, der an den genannten Hof stösst, und seine Hälfte des Torkels und auch sein Gut am *Haingarten* bei Bottighofen. – Wo der wohl liegt? Wein aus Bottighofens Haingarten – wie poetisch das klingt!

*Ritter Friederich
im Turm*

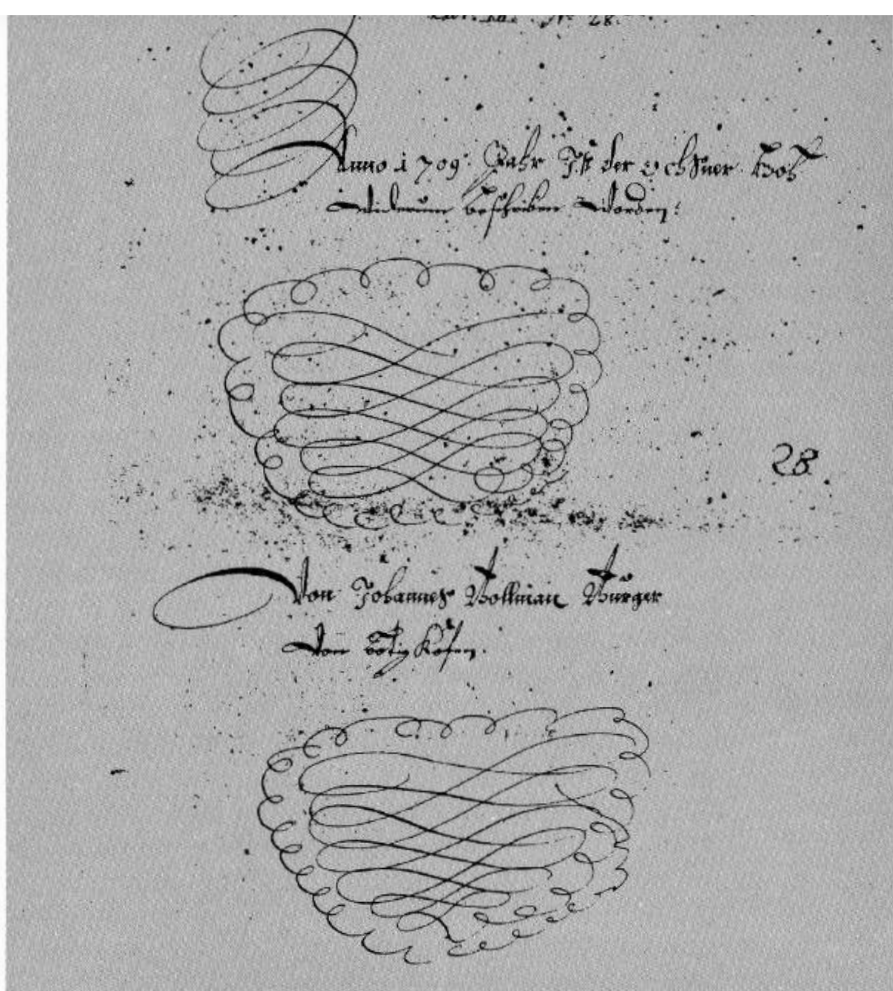
An diesem sehr schön geschriebenen Pergament hängen drei Siegel von Ritter Friedrich und den beiden Söhnen. (Konst. Nr. 6470).

Vielleicht interessieren uns in diesem Zusammenhang noch einige weitere Schriften, die unser Dorf angehen, allein schon wegen den Bezeichnungen und Namen.

Weitere Urkunden

- | | |
|---------------|---|
| 1306 | die Meisterin vertauscht einen Acker zu Bottighofen genannt der Pfaffenacker, um einen andern. |
| 1416 | Peter Rickenbach verleiht dem Heinrich Stadelmann und Söhnen zu <i>Bottikoven</i> den Hof um 5 Mütt Kernen, 1 Malter Haber, 5 Fastnachts- und 5 Herbsthühner. |
| 1429 und 1441 | geht es nochmals um dieses Gut. Hans Stadelmann verkauft an Rudin Sauter ein Gut zu Bottighofen um 52 Pfund. Dieser an das Kloster Münsterlingen, welches dasselbe letzterem zu Lehen übergibt. |

Mit schwungvoller
Feder hat im Jahr
1709 Johannes
Bollmann den
Ochsnerhof
beschrieben



- | | |
|------------------|--|
| 1466 | Hs. Märschlin von Bottighofen wird mit einem Blezlein belehnt, darf aber kein Haus darauf bauen. |
| 1473 | Die Gemeinde Bottighofen bekennt, dass sie den Nusszehnten an St. Remigii Licht zu geben schuldig sei. |
| 1618, 1644, 1709 | Drei Briefe den Ochsnerhof betreffend in Bottighofen. |

Auf dieses ausführliche Dokument von über 40 Seiten kann vielleicht in einer späteren Veröffentlichung näher eingegangen werden, wenn es uns gelingt, festzustellen, wo dieser Ochsnerhof lag, dem doch einige Bedeutung zugemessen wird, denn eine ganze Anzahl von Afterlehen haben an ihn zu zinsen.

Namen, die uns auch später und heute noch geläufig sind, treten damals schon auf.

- 1710 Recognitionsschein von Hans Keller in Bottighofen wegen dem jährlich zu entrichtenden Eimer Wein von dem Boden, darauf ihm ein Haus, Torggel, Stadel, Kraut- und Baumgarten bewilligt worden ist.
- 1789 15. Christenmonat zitiert die hiesige Kanzlei die Lehenleute von Bottighofen zur Entrichtung des Lehenszinses.
- ohne Datum Nr. 31, ein alter Tauschbrief zwischen dem hiesigen Stift und dem Kloster Petershausen wegen leibeigenen Leuten vom Wackerhof.

Münzwesen

In unserer Gegend war in früherer Zeit die Konstanzer Währung zu Hause: 1 Pfund = 20 Schillinge, 1 Schilling = 12 Pfennige. Später bildet der Gulden in unserer Gegend die Hauptwährung, und die Liegenschaftenverkäufe fanden fast ausschliesslich gegen Gulden statt.

Gulden = fl. 1 Gulden = 2,12 Fr.
 1 fl. = 15 Batzen, 1 Batzen = 14 Rp.
 1 fl. = 20 Groschen,
 1 Groschen = 10,6 Rp.
 1 fl. = 60 Kreuzer, ein Kreuzer = 3,5 Rp.
 1 fl. = 240 Pfennige (0,9 Rp.)
 1 fl. = 480 Heller (0,45 Rp.)

Flächenmasse

Eine Hube = 30–50 Jucharten
 Eine Schuppe = 10–15 Jucharten
 Eine Juchart Acker ca. 34 Aren
 Eine Mannsmad Wiesen ca. 35 Aren
 Ein Manngrab (für Reben) ca. 1/10 Juchart
 Eine Juchart = 4 Vierling

Hohlmasse für trockene Ware

Getreide wurde nicht nach Gewicht, sondern nach einem Hohlmass (Viertel oder Sester) gehandelt:

Vor 1836:

1 Malter = 8 Viertel = 2 Mütt
 1 Mütt = 4 Viertel
 1 Viertel = 4 Vierling oder 16 Massli

Nach 1836:

1 Malter = 10 Viertel oder Sester = 150 Liter
 1 Viertel = 4 Vierlinge = 15 Liter
 Die Ledi = 6 Viertel, gebräuchlich bei Obst, wozu besonders gezeichnete Ledi-Säcke aus starkem Hanfgewebe verwendet wurden.

Hohlmasse für Flüssigkeiten

Vor 1836:

Der Konstanzer Eimer = 32 Mass = 38,5 Liter
 Der Saum = 6 Eimer
 Die Fuhre = 5 Saum = 30 Eimer
 Ein Fuder Wein ca. 1000 Liter

Nach 1836:

Der Saum 4 Eimer = 100 Mass = 150 Liter
 Der Eimer = 25 Mass = 37 1/2 Liter
 Die Mass = 4 Schoppen = 1 1/2 Liter
 Das Eimermass in Kübelform war in unserer Gegend bis in die neuere Zeit zum Einfüllen der Mostfässer gebräuchlich.

Nach Ulrich Zingg.
 Die Masse und Gewichte im Thurgau vor und nach 1836, Thurg. Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Heft 83, 1947

Das Leben im mittelalterlichen Dorf

Hörige, Bauern

Die mittelalterliche Bevölkerung war nicht frei. Die Besitzverhältnisse waren oft recht verwirrend, und gar mancherlei Herren verlangten ihre Abgaben und Dienste. Die Hörigen bebauten Äcker, trieben das Vieh auf die Weide und die Schweine ins Gehölz, besetzten Karrenwege und Stege aus, flickten die Umzäunungen, die sogenannten Fatten, oder betrieben vereinzelte Handwerke, die zur damaligen Landwirtschaft gehörten. Sie harkten die Reben, sie bauten mit an Fronhöfen oder leisteten ihren weltlichen Herren Wach- und Kriegsdienste und lieferten an geistliche und weltliche Obrigkeiten die unterschiedlichsten Zinsen ab.

Keller, Meier

Auf den Kehlhöfen sassen die klösterlichen Verwalter, und die Beamten der Meierhöfe wurden nach und nach eine Macht für sich und konnten ihrerseits die Unfreien nach Gutdünken regieren.

Zu jedem Gütlein gehörte auch ein Krautgarten, und einige Hühner mögen die Küche mit der offenen Herdstelle als Aufenthaltsraum mit der ganzen Familie geteilt haben. Einige Bevorzugte kelterten im Herbst Trauben oder durften fischen im See.



Die Neuzeit

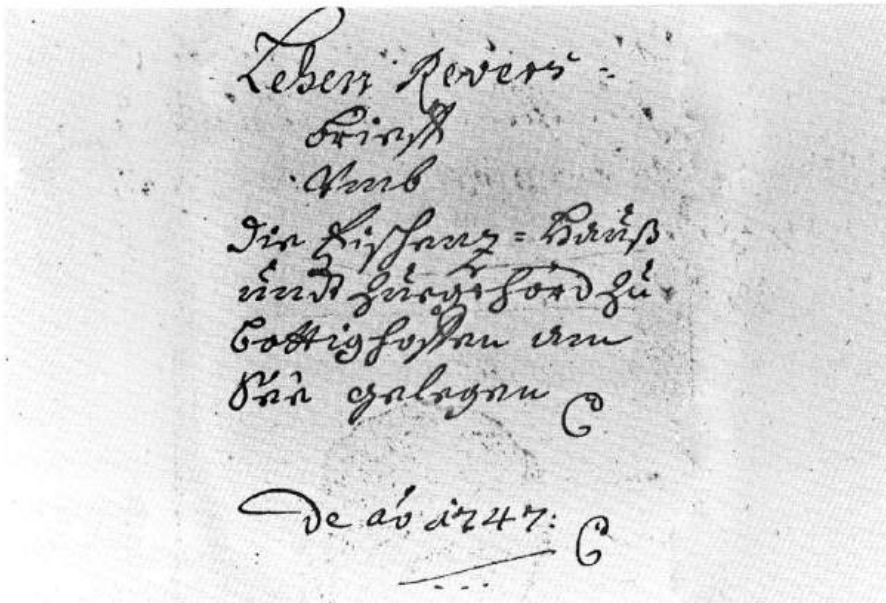
Fischen aber konnte gefährlich werden, denn im 17. Jahrhundert beginnen Streitigkeiten um Fischereigrenzen. Im Jahr 1680 fuhren einige Konstanzer etwa eine Viertelstunde oberhalb der Stadt die thurgauischen Fischer an und nahmen fünf derselben gefangen. – Am 26. Juli sah man ein gedecktes, bewehrtes Schiff über die landvögtische Jurisdiction (Hoheitsgebiet der Vogtei) hinaus fahren. Es machte auf die ungehorsamen Fischer Jagd, und als sie sich gegen das Ufer zurückzogen, wurde auf die Flüchtigen Feuer gegeben.

Streit um
Fischereirechte

Die Fischerei in Bottighofen war zu allen Zeiten eng mit dem Schlössli verbunden. Das kam so:

Im Jahr 1676 bewarb sich der damalige Müller auf der Untern Mühle, ein Hans Conrad Hafen für seinen Sohn um die Fischenz (Fischereirecht), wofür er an das Kloster Petershausen bei Konstanz, das sie vorher innehatte, zehn Viertel Kernzins entrichteten

Die Fischenz
beim Schlössli



Titelblatt des
Lehenreverses
die Fischenz
betreffend aus
dem Jahre 1747

musste. Gleichzeitig gelangten die beiden Mannen ans Kloster Münsterlingen und erbaten das Recht, am See eine Gerbe erbauen zu können. Sie erhielten die Erlaubnis, allerdings mit der Auflage, es dürfe darin weder eine Taverne (Wirtschaft) noch eine sogenannte Niederlage (Herberge) errichtet werden. Das Kloster wollte keine Konkurrenz zur Klosterwirtschaft.

Genau das aber hatten die beiden im Sinn, und als der Junge Nachfolger auf der Mühle wurde, verpachtete er das Schlössli einem Wirt und erbaute das Gredhaus (Lagerhaus). Er erhob sogar Weggeld für Frucht, Vieh, Holz und andere Güter, die am Landungssteg ein- und ausgeladen wurden.

Die Fischenz aber blieb seit dieser Zeit als unveräusserliches Servitut beim Schlössli. Sie reicht vom Hörnli Kurzrickenbach bis nach Münsterlingen und ist begrenzt durch die Halde. Aus der Zinsabhängigkeit wurde sie bis 1869 ausgelöst. Sie ist heute noch das einzige private Fischereirecht am Bodensee, das aber im Laufe der Jahrhunderte immer ab und zu einmal Anlass zu Streitigkeiten gab und zu Prozessen führte.





Ein uraltes
Handwerk:
Felchenfischer
an der Arbeit

Bewegtes Leben auf dem Wasser

Einigemal kam es zu kriegerischen Auseinandersetzungen auf dem Wasser. Erstmals erwähnt sind Seegefechte während des Schwabenkrieges, in dessen Verlaufe die «Schlacht bei Schwaderloh» mehr Bedeutung erlangte. Damals soll die Untere Mühle von der Besatzung von sieben gelandeten Schiffen aus Konstanz und Überlingen in Brand gesteckt worden sein. So berichtete ein Constantin Ebinger nach Esslingen. Es scheint sich dabei um einen Racheakt gehandelt zu haben, denn einen Monat früher hatten Wachtposten ein feindliches Ledischiff entdeckt, das mit Nachschub für die kaiserlichen Truppen nach Konstanz unterwegs war. Ein schweizerisches Jagdschiff hatte der schwer beladenen Ledi aufgelauert und das Schiff geentert. Man erbeutete die ganze Ladung: Waffen samt Munition, Fleisch, Salz, 100 Sack Mehl und Schuhe.

Ein anderes Scharmützel fand mehr als 130 Jahre später anlässlich der Belagerung von Konstanz durch die Schweden während des 30-jährigen Krieges statt. In jenen gefährvollen Jahren war die

*Kriegsschiffe
auf dem Bodensee*

*Schwabenkrieg
1499*

*30-jähriger Krieg
1633*

*Die Schweden
in Münsterlingen*

Schiffplände von Bottighofen nebst andern Posten dem See und Rhein entlang eine ständig von fünf Mann besetzte Hochwacht. Ob es einer solchen Mannschaft als erster gelungen ist, die schwedische Flotte auszumachen, der dann vor dem Schlössli «etliche Doppelhaggen» (artillerieähnliche Geschütze) abgenommen wurden?

Zu gleicher Zeit etwa wollte der Bischof von Konstanz und andere hohe Herren ihre Schätze auf dem Wasserweg nach Lindau in Sicherheit bringen lassen. Die Ledi wurde jedoch vor dem Kloster Münsterlingen durch die Schweden, die das Kloster besetzt hielten, abgefangen und geplündert, und sogar der schwedische Oberkommandierende, General Horn, hat von den geraubten Gütern «etliche Truckhen ihme zugeeignet».

Zu einem weiteren Gefecht vor Bottighofen kam es, als kaiserliche Schiffe von Bottighofen her gegen Münsterlingen segelten, in der Absicht, das Kloster und die umliegenden Güter niederzubrennen. Sie wurden vom Land her beschossen, und der Überfall konnte verhindert werden.

Helvetik 1799 f.

Ein weiteres Mal wurde es für Bottighofen – oder zum mindesten für das Schlössli und die nahe Mühle – bedrohlich zur Zeit der Helvetik, um 1799, also während der Zeit, als die österreichisch-russisch-englische Koalition gegen die Franzosen kämpfte. Auf Thurgauer Boden kam es zu etlichen Gefechten mit unterschiedlichem Kriegsglück, und auf dem Bodensee kreuzten beide gegnerischen Flotten.

*Ein Kriegsschiff
beschießt
Bottighofen*

Am 10. Januar 1800 erschienen vor Bottighofen elf bewaffnete Schaluppen, und der englische Kommandant der österreichischen Flotte, Kapitän Williams, liess das Feuer eröffnen. Obwohl es den eben noch siegreichen Franzosen galt, die das Schweizerufer wieder eingenommen hatten und Bottighofen besetzt hielten, litten die Mühle und das Schlössli Schaden unter der stundenlangen Beschiessung.

Das waren bis zum Ersten Weltkrieg die einzigen kriegerischen Ereignisse auf dem See, abgesehen von der Schlacht, welche der nachmalige römische Kaiser Tiberius gegen die keltische Kriegsflotte der Vindelicier geführt und gewonnen hatte. Das war im Jahre 15 v. Chr. Seine Flotte hatte sich der römische Feldherr auf einer Insel im Rhein zimmern lassen.

Während des Ersten Weltkrieges unterhielten alle drei Bodenseeuferstaaten militärische Seewachen. Deutscherseits waren es 17 Motorboote mit etwa 90 Mann Bootspersonal. Ihre Hauptaufgabe bestand im Aufspüren von Kriegsgefangenen, welche immer wieder versuchten, auf selbstgezimmernten Flößen das rettende Ufer der Schweiz zu erreichen. In einem deutschen Bericht steht zu lesen, dass der Flottenkommandeur, Baron von Gemmingen-Guttenberg, eine grössere Flotteneinheit anstrebte, hauptsächlich als vorbeugende Massnahme gegen die «auf schweizerischem Territorium tätigen fremdstaatlichen Spionagezentralen, die von dort aus vorzugsweise über den Bodensee ihr Wesen gegen Deutschland und Österreich trieben». Es ist bei dem einen Fall geblieben, dass ein deutscher Dampfer von der schweizerischen Wache beschossen wurde.

Erster Weltkrieg

Sonst diente die internationale Wasserstrasse während vielen hundert Jahren friedlichen Zwecken, und es fand stets ein reger Güteraustausch statt. Vor allem Korn, Hafer, Salz, Holz und Vieh brachten die Ledischiffe von Hafen zu Hafen.

*Der Bodensee
als Handelsweg*

Zur Zeit des Konzils zu Konstanz, das für die ganze Umgebung einen wirtschaftlichen Aufschwung brachte, pendelten viele hohe Herren und geistliche Würdenträger auf dem Wasserweg zwischen Meersburg und Konstanz.

Gegen Ende des 30-jährigen Krieges, als die geflüchteten Klosterfrauen von Münsterlingen wieder in ihre Mauern zurückgekehrt waren, fanden sie nur noch ganz wenig Frucht auf dem Speicher und kein Mehl mehr in den Kästen, und da die Bottighofer Mühlen wieder einmal infolge Wassermangels stillstanden, musste das bisschen Frucht über den See nach Uhdingen gesegelt, dort gemahlen und wieder zurücktransportiert werden.

Nicht dieselben, aber die Klosterfrauen vom Jahr 1525 fuhren während der Reformationswirren zu Schiff in den evangelischen Gottesdienst nach Konstanz.

Es war ein emsiges Hin und Her, Ausladen und Beladen an den Schiffstegen zu beobachten, und ein Ort mit einem Landungssteg oder gar einem Gredhaus war natürlich bevorzugt und wachte eifersüchtig, dass der Nachbar nicht in den Genuss derselben Privilegien kam. Konstanz hat deshalb den Bau einer Schiffflände am

*Die ersten
Dampfschiffe*

Kreuzlinger Hörnli verboten und die Pfähle einigemal ausreissen lassen, obwohl sich Kreuzlingen wehrte, weil «schliesslich schon vor Menschengedenken vermöge alter Gerechtsame Waren bei Kreuzlingen und Bottighofen ausgeladen würden».

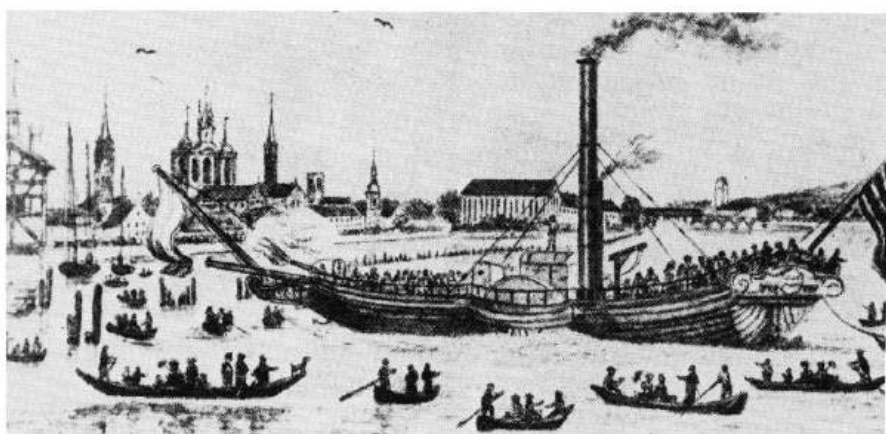
Ab 1824 verdrängten die ersten Dampfschiffe auf dem Bodensee die Handelsflotte, welche bisher unter Segel ihre Routen befahren hat. Die Raddampfer «Wilhelm», «Max Joseph», «Leopold», die 1891 gesunkene «Ludwig» und später die wunderschöne «Maximilian» waren nicht mehr vom Wind abhängig, um Güter und Passagiere an ihr Ziel zu bringen. Mit 20 PS dampfte die holzbeheizte «Wilhelm» rauschend und rauchend mit mehr als 10 km/h durch die Wellen und konnte 124 Personen aufnehmen.

Diese Dampferherrlichkeit für den Güterverkehr dauerte aber nur gerade so lange, bis – trotz allem Widerstand – die Güter auf dem Schienenweg (nach dem Bau der Nordostbahn im Jahr 1871) transportiert wurden.

Seegfrörni

Nun ist noch von den Seegfrörnen zu berichten. Der Bodensee liess jeweilen trotz seines eisigen Hauches die Menschen, die an seinen Ufern wohnten, freundschaftlich-nachbarlich zusammenrücken und viele, viele Episoden aus diesen Ausnahmejahren werden von Generation zu Generation über die Zeiten weitergereicht.

Die «Maximilian»
bei der Ankunft
in Konstanz





Bizarre Eisgebilde
vor dem Schlössli
im Winter 1895

Die letzte Seegfrörni haben viele von uns noch in lebhafter Erinnerung. Soweit man es in den Urkunden zurückverfolgen kann, «überfrohn» das grosse Wasser schon über dreissig mal in grossen, mehrfach aber in kleinen Seegfrörnen, wenn nicht das ganze Wasser eine Eisdecke trug.

Das Landesmuseum in Zürich hat anfangs des Jahrhunderts eine Rundscheibe angekauft mit Ansicht der Stadt Konstanz und des überfrorenen Bodensees und einer Inschrift:

«Aigentliche Abbildung löbl. Statt Constanz sambt dem Ober- und Untersee, wie solcher anno 1684 den 9. 10. 11. und 12. Hornung der gestaltenen überfrohren, dass man ohne Sorg darüber Reithen und gehen köndten.» – Welches Thurgauische Schulkind konnte nicht die Ballade von Gustav Schwab «Der Reiter und der Bodensee».

Bottighofer Familien

*Bevölkerungs-
verzeichnisse
zu handen
der Obrigkeit*

Wir haben in diesem Beitrag schon einigemal vom «Schlössli» gesprochen. Wir wissen, dass es ein Conrad Hafen von der Untern Mühle hatte erbauen lassen, im Jahr 1677 oder 1678. Er nannte das stolze Gebäude am Landungssteg die «Seeburg». 1679 und 1682 erscheint es unter diesem Namen im Bevölkerungsverzeichnis. Hat der damalige Pfarrer seine Haushaltungen bisher oben im Dorf zu zählen begonnen – mit der Oberen Mühle – beginnt er ab jetzt mit der wichtigsten Haushaltung der ganzen Gemeinde, eben mit der Familie des Quartierhauptmanns Hafen, der auch Kirchenpfleger war und in der «Seeburg» und in der Untern Mühle eine grosse Familie aufzog. So stehen im letzten Jahr dieser Verzeichnisse, die nach Zürich gemeldet werden mussten, nämlich im Jahr 1722 an erster Stelle Hafens Sohn, wiederum ein Hans Conrad, der auch, wie sein Vater, das Amt des Quartierhauptmannes innehat und seine Frau Susanna Häberlein von Muren mit vier Kindern und einem Knecht. Einige Jahre vorher waren es noch vier Knechte und eine Magd gewesen, die der Pfarrer ins Verzeichnis eingetragen hatte. Auch die verwitwete Mutter, die mit der unverheirateten Tochter Sabina ebenfalls bei ihrem ältesten Sohn wohnt, hat eine Dienstmagd. Zum selben Haushalt zählt ausserdem noch eine verwitwete Schwägerin mit ihren drei Kindern und einer Magd.

Es ist interessant, aus dem Bevölkerungsverzeichnis herauszulesen, wie sich die damalige Gemeinde zusammensetzte. Zum Beispiel im Jahr 1671 zählt man in Bottighofen über ein Dutzend Familien mit dem Namen Rutishauser. Unter anderen Beck Johannes Rottenschuser mit sieben Kindern; noch ein Johannes Rottenschuser, der Küfer; als weiterer Handwerker ein Johannes Wutli, Schmid und noch Schuhmacher Hs. Conrad Hafen mit acht Kindern. Weiter ist erwähnt ein Jacob Wacker, der Schulmeister.

Die häufigsten Geschlechter waren: Bär, Bollmann, Hager, Hafen, Keller, Knöpfli, Rutishauser, Wacker.

Hatte es im Jahr 1649 auf 42 Haushaltungen elf «Diensten», wozu auch ein 15-jähriges Knechtlein gezählt wurde, so sind es 1671 auf 58 Haushaltungen nur noch fünf Dienstboten. Knechte und Mägde hatten stets die Obere und die Untere Mühle und auch

Schuhmacher Keller. 1694 zählt man wieder bei zehn Familien Diensthöten.

Unsere Gemeinde war im Jahr 1710 auf 106 Haushaltungen mit 501 Seelen angewachsen, doch zwölf Jahre später sind es nur noch 71 Haushaltungen mit 329 Seelen, 223 Communicanten, 54 Ehen. Der Pfarrer bemerkt am Schluss der Eintragungen:

Konfessionen

«hiermit die ganze Kirchgemeind Scherzing und Bottickhofen besteht in 104 haushaltung, 79 ehen, 490 Seelen, 332 Communicanten. bottickhofen hat auch 5 papistische Haushaltung da . . . nur 1 bürger.»

Unter diesen Papisten war einer, der zum alten Glauben zurückgekehrt war und in einem Testament dieses wichtige Vorkommnis festgehalten hatte.

«Wür nachbenandte Ophrion Ruothischäuser und Anna Peronin beide Ehegemacht von Botighoffen bekennen öffentlich mit diesem Brief, dass wür auss wonderbahrer Eingabung Gott dess h. Gaistes den neuen glauben verlassen und abgeschworen und hingegangen den althen wahren, römisch-apostolisch ohngezwaifelt allain salligmachenden glauben angenommen haben . . .»

Zufällig hatte ich mir vor Jahren die Eintragung des evangelischen Pfarrers in seine Chronik über dieses Ereignis herausgeschrieben. Sie lautet kurz und vernichtend:

«Onophrian Rottenschuser, sutor (Schuhmacher) ein rechter Atheist und sein weib Anna Perron, dj ihre selb bald den Lohn geben wj Judas.»



Herrschaften und Gerichtsbezirke

Schauen wir uns noch etwas um in diesen früheren Jahrhunderten. Ausser einer kirchlichen waren Freie und Unfreie auch noch weltlicher Macht zugehörig, wie wir weiter vorn schon festgestellt haben. Der ganze Gau war durchzogen von Burgen und Edelsitzen, deren Herren Abgaben forderten, Mannen zu kriegerischen Händeln einziehen konnten oder zur Fronarbeit. Recht kompliziert verliefen die Grenzen der verschiedenen Gerichtszugehörigkeiten der Niederen-, Hohen- und Malefizgerichte. Und alles wurde durch die fortwährenden Überschreibungen zu Pfand und Unterpand, zu Schenkungen und Lehen nicht einfacher. Während der Unabhängigkeitskriege der Eidgenossenschaft gegen das Haus Habsburg gelang es ersteren bekanntlich, auch die Landgrafschaft Thurgau zu erobern.

Zu jener Zeit gehörte Bottighofen zur Vogtei Eggen, welche die Stadt Konstanz 1449 durch Kauf von den Herren von Klingenberg erworben hatte. Die Vogtei Eggen umfasste das Gebiet südlich von Konstanz zwischen den Anhöhen und dem See. Die Grenze lief vom Grossen Stein in Kreuzlingen zu den Mauern des Klosters Münsterlingen, dann hinauf bis Illighausen, von dort zum Grauen Stein, über die Mannenmühle im Kemmental bis Castell und zurück zum Grossen Stein. Wiederum waren die Herren von Roggwil als eingebürgerte Konstanzer durch Kauf oder Erbschaft Besitzer geworden von der Herrschaft Berg, den Vogteien zu Hof, Riet und Rüti, *Bottighofen*, Emmishofen und Wagenhausen.

Die Vogtei Eggen

Was tat die einheimische Bevölkerung zu jener Zeit? War sie der Willkür und den Launen ihrer Herren offen ausgesetzt? Musste sie sich zu Tode schuften und besass keinerlei Rechte?

Sogenannte Offnungen (Gesetze, Verordnungen) setzten gewisse Schranken, wenn auch mehr nach unten als nach oben.

Nach gewissen Dorffoffnungen war es z. B. keinem Leibeigenen erlaubt, sich ausserhalb der Gerichtszugehörigkeit oder ausserhalb der Kirchhöre anzusiedeln oder auch nur eine Frau von ausserhalb zu heiraten. Starb ein Mann und hinterliess dem Gute «nützliche Kinder», d. h. solche, die wohl bald einmal als Arbeitskraft oder Dienstschaft eingesetzt werden konnten, so wird diesen die Hube

*Rechte
und Pflichten*

(das ist ein halber Hofteil) oder die Schuppose (Schuppis, schubuze) – letztere billiger – verliehen. Die Schuppis ist nur der dritte Teil einer Hube, was die Landzuteilung betrifft. Sowohl Huben als auch Schuppisse waren ursprünglich sogenannte Schupflehen, d. h. nicht vererblich.

*Zinsen
und Abgaben*

In den Offnungen werden auch Zinsen und Abgaben aller Art festgehalten, ausserdem Flurordnungen in aller Ausführlichkeit. Dann Strafansätze bei Vergehen und natürlich Fall und Lass. Das waren zwei besonders einschneidende Massnahmen und in der heutigen Zeit des Wohlfahrtsstaates kaum mehr auch nur in Gedanken nachvollziehbar: beim Tod des Familienvorstandes wurde den Betroffenen nicht etwa geholfen, im Gegenteil, dann bezog der Leihherr oder sein Keller oder Meier (als seine polizeiliche Stellvertretung) das beste oder zweitbeste Stück Vieh aus dem Stall und das beste oder zweitbeste Gewand, das nannte man Fall. Wenn keine unmittelbaren Erben vorhanden waren, nahm der Herr den Lass, d. h., die Hälfte aller Gerätschaften, der Fahrhabe, der Früchte und Schuldforderungen.

Fall und Lass

*Untertanen
der Eidgenossen*

Etwas erträglicher wurde es dann schon während den darauffolgenden Jahrhunderten, in denen der Thurgau Untertanenkanton der Eidgenossen war. Doch mit der Fürsorge war es auch dannzumal noch bitter bestellt. 1793:

«Schein an die Gemeinde Bottighofen, dass dieselbe keine Armenhäusern an Sonn- und Feiertagen, noch an Werktagen zu gut hierher bescheren möge»!

Gewerbe

Aus dem Kloster Münsterlingen sind uns Zinsrodel, Kauf- und Tauschbriefe überliefert. Wir erfahren darin vom Nusszehnten, von Wegrechten, vom Streit über die Reparatur am Schiffsteg, von Tavernen- und Fischereirechten. Auch die Metzger wird genannt: 1670 ist ein Lang Metzger, 1775 ein Bär. Vor allem aber handeln diese Schriftstücke von den Mühlen.

Mühlen

Mühlen gab es früher im ganzen Land an jedem Wasserlauf. Im Kanton Thurgau mahlten noch im vorigen Jahrhundert mehr als 200 Mühlen das Korn fürs tägliche Brot. Heute sind es noch ein halbes Dutzend.

Den Mühlen unseres Dorfes wird in einem späteren Heft einmal ein eigener Artikel gewidmet werden.

Der Gegenwart entgegen

Wir nähern uns nun immer mehr der Gegenwart. Seuchenzüge, Kriege, Hungersnöte durchbrausten Europa. Die grosse Revolution brachte ihr Heil und Unheil auch in unser Land. War es in früheren Jahrhunderten die Pest, welche in gewissen Jahren Leid und Not in fast jede Familie brachte, war es im 19. Jahrhundert die Tuberkulose. In den feuchten Webkellern der armen Familien wie in den wohlhabenden Bürgerstuben holte sie sich ihre Opfer.

Schnell und immer schneller fängt sich nun das Weltenkarussell an zu drehen. Wir stehen in der Anfangszeit der Industrialisierung. Zukunftsgläubig ist männiglich fasziniert von den neuen Verdienstmöglichkeiten, vom technischen Fortschritt und von Lebenserleichterungen, welche das Maschinenzeitalter zu geben verspricht. Wem das kleine Vaterland aber zu eng wurde, versuchte es im «Land der unbegrenzten Möglichkeiten», und viele, viele Schweizer, darunter auch zahlreiche Thurgauer, wanderten damals nach den Vereinigten Staaten aus und bauten sich dort mit echtem Pioniergeist eine neue Existenz und Heimat auf.

Noch eben vor der Jahrhundertwende kam auch für unseren Kanton die grosse Wende: Es entstand aus der gemeinen Herrschaft der freie Kanton Thurgau. Gleich zu Beginn des neuen Jahrhunderts, im Jahre 1803, als der junge Kanton in die Eidgenossenschaft aufgenommen wurde, teilte man das 528 Einwohner zählende Bottighofen der Munizipalgemeinde Scherzingen zu.

*Der Kanton
Thurgau*

Im zweiten Jahrzehnt galt es, im ganzen Kanton die Nachwirkungen der grossen Hungersnot mit all ihren Folgen in den Griff zu bekommen. Täglich wurde eine sogenannte Armensuppe an die notleidende Bevölkerung ausgeteilt, so auch vor den Klostermauern in Münsterlingen – oder aber Betteljagden veranstaltet.

Die übergrosse Teuerung machte allen schwer zu schaffen. Der Zentner Korn kostete beispielsweise 150 Franken, hundert Jahre später nur noch 45.– bis 60 Franken.

Im Jahr 1848 wurde auch im Thurgau mit einem überwältigenden Mehr gegen rund 2000 Neinstimmen die neue Bundesverfassung angenommen. Ins selbe Jahr fiel die Aufhebung der Klöster, was auch Münsterlingen traf. Zwei Jahre später wurde für die ganze

*Bundesverfassung
Aufhebung
der Klöster 1848*

Schweiz die Einheitswährung eingeführt: Der in der Ostschweiz geltende Gulden betrug Fr. 2.10 und der Kreutzer 3.5 Rappen. Weg- und Brückenzölle fielen weg.

Post 1845 erhielt Bottighofen eine Postablage. Das Reisen aber war noch immer recht beschwerlich. Einem Bottighofer blieb, wenn er nicht auf Schusters Rappen in die Welt hinauszog, nichts anderes übrig, als sich an der Landestelle einem schaukelnden Boot anzuvertrauen. Wollte er nach Zürich, dann konnte er einmal wöchentlich ab Konstanz in einer privaten Postkutsche reisen. Einige Jahre später führte der Postkurs einer einspännigen Chaise über Bottighofen, nämlich der tägliche Courier von Uttwil – als einem gewichtigen Hafenort – nach Tägerwilten.

*Frondienst
für die Gemeinde*

Holprig und schmal waren die Strassen: staubig im Sommer und matschig und morastig an Regentagen und im Winter, und recht viel Arbeit fiel der Gemeinde anheim mit dem Unterhalt der Strassen und Plätze. Dazu wurden die sogenannten Froner eingesetzt. Noch weit ins 20. Jahrhundert hinein arbeiteten diese Männer im Winter mit den pferdegezogenen Pfadschlitten, oder mit der Dampfwalze, oder mit Pickel und Schaufel.



Die Froner im
Einsatz an einem
trüben
Vorfrühlingstag



Das
Bäckerwägelchen
vor dem
«Engelberg»

Erst in unserem Jahrhundert erfolgte die Pflästerung der Hauptstrasse. Nun konnte man mit sauberen Schuhen die Gartenwirtschaft des «Bären» erreichen, die auf der andern Seite der Hauptstrasse vis à vis der Wirtschaft unter schattenspendenden Kastanienbäumen zum Verweilen einlud. Der brave Bär zog das Brotwägelchen des Bäckers Wacker müheloser durchs Dorf. Hinauf aber zum «Klein Rigi» musste er sich wacker ins Geschirr legen. Am Sonntagmorgen waren im Restaurant frische Gipfeli und Weggli gefragt, denn an schönen Sommertagen spazierte die vornehme Konstanzer Bürgerschaft zum «Schlössli» oben am Waldrand, oder liess sich in ihren Equipagen hinaufkutschieren. Männiglich freute sich an einem guten Zmorgen in der Gartenwirtschaft und genoss dabei die vorzügliche Rundschau über den blauen See bis weit ins Schwabenland, zu den bewaldeten Höhen des Pfänders im Vorarlberg und gegen Abend zu den im sommerlichen Dunst unscharf sich abzeichnenden Vulkankegeln des Hegaus.

«Klein Rigi»

Das Landhaus «Klein Rigi» soll 1881 erbaut worden sein. Zwölf Jahre später erwarb Emil Munz von der Untern Mühle die Liegenschaft aus einem Konkurs des W. von Hiller für 21 000.–. Nach dem Kaufbrief gehörte folgendes dazu:

«ein Wohnhaus mit freistehender Scheune und freistehendem Pavillon genannt der 'Kl. Rigi', früher 'Böslingen'. Ein Kraut- und Baumgarten, ein Hausgarten, Ackerfeld, Wiesen und Reben im Holzacker, im Gertenloch, im Guggenbühl, in der Henki, im Friedrich.»

1920 übernahm Grossvater Grawehr von Burgdorfer den «Klein-Rigi», auf dem noch bis zum Jahr 1957 gewirtet wurde.

Dass aber schon viel früher an diesem schönen Aussichtspunkt ein Haus gestanden ist, geht aus einem Teilungsbrief von 1764 hervor, als Güter, die zur Untern Mühle gehört hatten, aufgeteilt wurden. In diesem Teilungsbrief ist das «Böslinger-Gut» genannt. Es wurde mit allem Drum und Dran dem Jörg Rutishauser von der Oberen Mühle zugeteilt.



Das idyllische
Tobel
bei Böslingen
(Chli Rigi)

Im Historisch-Geographischen Lexikon der Schweiz von 1902 steht über unser Dorf:

«120 Häuser, 550 reformierte Einwohner, Getreide- und Kartoffelbau, Reben und Obstbäume, Stickerei, grosse Mühle. Wein- und Holzhandel. Sandgruben. Gesang-, Schützen- und Leseverein. Postablage, Telefon.»

Die Stickerei hatte im Dorf einst gute Zeiten und brachte einigen Einwohnern einen willkommenen Zusatzverdienst zum oft kärglichen landwirtschaftlichen Einkommen. 1880 erwarb Emil Munz von Wendolin Brunner die Obere Mühle. Da ihm von seinem Grossvater her der Umgang mit Textilien nicht fremd war, richtete er wenige Jahre später darin eine Schifflistickerei ein. Ein Pächter und Stickermeister Merk sorgten für ca. 25 Stickerinnen und Arbeiter. Auch im Haus Kobi – nachmals Wenzler – ratterten die Stickmaschinen, und noch im Jahr 1909 ist auf einer Postkarte über dem heutigen Haus Keller zu lesen: «Stickerei und Handlung von Alb. Oberhänsl».

Bottighofen um die Jahrhundertwende

Stickerei



Erwartungsvoll
sieht jung und alt
vor der
geschmückten
Haltestelle
der Ankunfts des
Zuges entgegen

Nordostbahn



Eine grosse Neuerung für unsere Gegend brachte im Sommer 1871 die Eröffnung der Bahnstrecke Romanshorn – Konstanz, die sogenannte Nordostbahn. Täglich fuhren ein Schnellzug und fünf Personenzüge und ein gemischter Personen-/Güterzug in jeder Richtung. Mit bis zu 60 km/h dampften die Lokomotiven mit 100 PS durch die schöne Landschaft dem See entlang und zogen lange Rauchfahnen hinter sich her. Ein Bild, das wir heute voll nostalgischer Sehnsucht der «guten alten Zeit» zuordnen.

Unser kleines Dorf wurde aber damals noch nicht bedient. Obwohl der Regierungsrat im Jahr 1925 an verschiedenen Orten, u. a. auch in Bottighofen, über die Vorteile der Elektrifikation der Bundesbahnen referierte, dauerte es noch 20 lange Jahre, bis auch die breite Öffentlichkeit darin ihren Vorteil sah. Und als sich die neue Erkenntnis, es sei wirtschaftlicher, die eigenen, zahlreichen Wasserkräfte zu nutzen, statt immer teurere Kohlen aus dem Ausland zu importieren, durchsetzte, wurde diese Strecke elektrifiziert, und gleichzeitig – es war das Jahr 1946 – erhielt Bottighofen seine Haltestelle.

*Eine Haltestelle
in Bottighofen*

Es war ein Freudentag für unser Dorf, als die geschmückte elektrische Lok heranbrauste und der Zug die interessierte Bevölkerung zu Vorführfahrten mitnahm. Ein Festzug bildete sich wiederum. Die Schüler geleiteten mit Blumen und Girlanden die Prominenz, gefolgt von der ganzen Bevölkerung, hinunter zum See zu einem kühlen Trunk im Schlössligarten.

Ende 1865 wütete in unserm Dorf ein Grossbrand. Emil Munz, der drei Jahre später dann die Untere Mühle übernahm, schrieb damals an seinen Vetter Altwegg, den Untermüller, aus dem Ausland:

Ein Grossbrand

«18. Dezember 1865, ... ich vernahm durch eine Schweizerzeitung die traurige Nachricht, dass Sie vor acht Tagen in Ihrem Dorfe grosses Brandunglück hatten. Wie sehr mich diese Nachricht erschreckte, können Sie sich denken, bin aber durch die Nachricht, dass mehrere Häuser abgebrannt seien, versichert, dass dieses Unglück nicht bei Ihnen eingerissen. In der Zeitung heisst, 32 Personen seien obdachlos geworden.»

Ebenfalls aus einem Brief anfangs desselben Jahres wissen wir auch um den Schulhausneubau.

«3. Februar 1865 ... Sie dauern mich sehr, dass Sie wegen der Schulhausbaute soviel Unangenehmes ertragen müssen und vom Traubenwirt ist's gar nicht schön, dass er eines so kleinen Stückchen Bodens wegen das Unangenehme noch vergrössert ...»

Die «Traube» war das heutige Haus an der Hauptstrasse gegenüber dem Türmlischulhaus. Sicher erinnern sich noch viele Mitbürger daran, wie man dem schönen Gebäude vor einigen Jahren seine Nordfassade abnahm, um ihm auf der Südseite seine ursprüngliche Grösse wieder zu geben, damit es Platz gab für ein Trottoir. In den 70iger Jahren des vorigen Jahrhunderts kaufte Emil Munz, der unterdessen Untermüller geworden war, von Isaac Altwegg vorübergehend die «Traube».



Die ehemalige
«Traube»
im Jahre 1911

Telefon

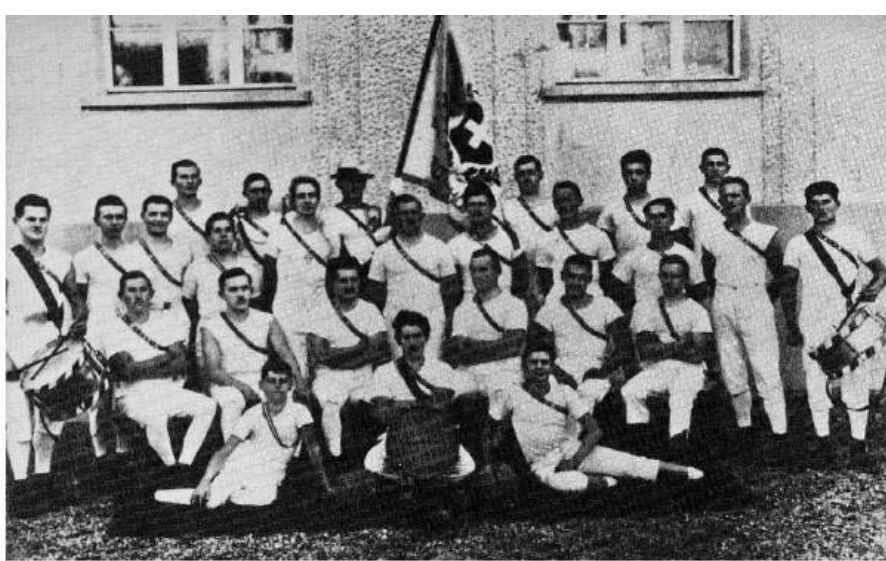
Eine Telefonverbindung mit der weiten Welt hatte unsere Gegend seit dem Frühjahr 1888, als Kreuzlingen eine Telefonzentrale mit acht Abonnenten eröffnete. Der einzige Abonnent ausserhalb Kreuzlingen war Nummer 5, Emil Munz, Untere Mühle, Bottighofen.



Der Musikverein
Bottighofen
im Jahre 1869

Die Vereine

1878 wurde in Bottighofen die Feldschützengesellschaft gegründet. Seit 1911 gibt es den Turnverein und den Gemischten Chor. Das Lexikon berichtet aber auch von einem Leseverein, der 1902 existiert haben muss. Noch werden in den Familien im Dorf Erinnerungsfotos von Turn- und Schützenfesten aufbewahrt. Die Geschichte unserer Vereine, die stets wesentlich zur Belebung der dörflichen Kultur und zur Gemeinschaft beigetragen haben, bietet Stoff genug für eine eigene Darstellung in einem folgenden Heft dieser Reihe. Wer weiss noch, dass wir im letzten Jahrhundert eine eigene Musik hatten? Es existiert eine Fotografie aus dem Jahre 1869.



Der Turnverein
mit der neuen
Fahne anfangs
der 20-er Jahre



Gemischter Chor
im Jahr 1931



Umzug durchs
Dorf anlässlich
der Fahnenweihe
der Schützen
im Jahr 1938

Etwas aus der Schulgeschichte

Erstes Schulhaus

Recht früh, im 17. Jahrhundert, ist für unser Dorf eine Schule bezeugt. Zunächst durften die Bottighofer Kinder am Unterricht in Scherzingen teilnehmen, und zwar im Jahre 1647, als der damalige Scherzinger Pfarrer die erste Schule im Pfarrhaus gründete. Schon vier Jahre später erwuchs ihm Konkurrenz, indem Konrad Bollmann in Bottighofen eine eigene Schule eröffnete. Damals gab es rund 60 Familien im Dorf mit 290 Seelen, wovon bis auf zwei Familien alle evangelisch waren. 1668 musste der Scherzinger Pfarrer dann in Bottighofen Schule halten, in «Scheris Haus», da der Ort für alle Gemeinden gut gelegen war.

Zweites Schulhaus

1712 muss der damalige Pfarrer nach Zürich melden, dass man seit Jahren über die Schule klage, aber das Einkommen sei schlecht.

Drittes Schulhaus

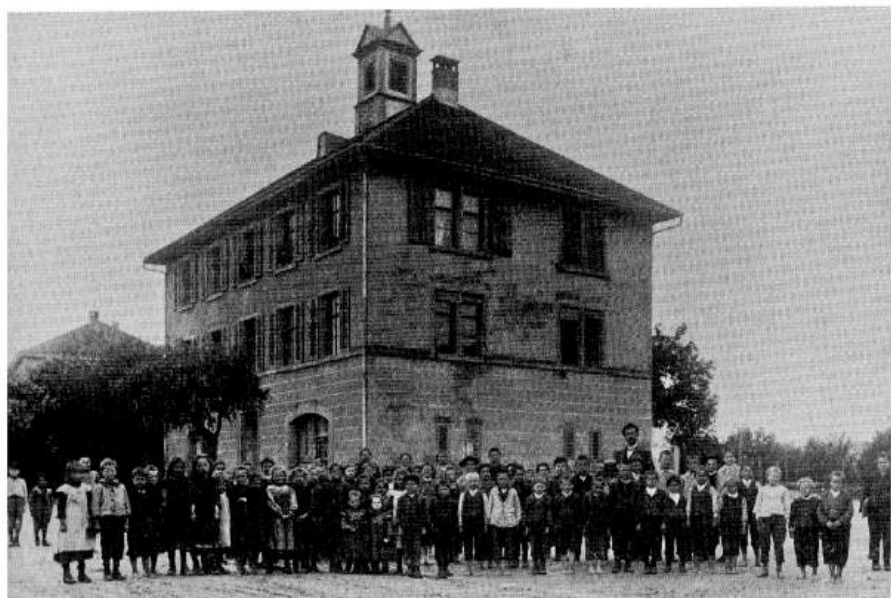
Nach einem alten Schultagebuch konnte 1827 das zweite Schulhaus im Dorf eingeweiht werden. Der Lehrer hatte damals fast 100 Kinder jeden Alters zu betreuen. Vorher ist im Hause Ruch unterrichtet worden. Nachdem das Riegelhäuschen auch wieder zu klein geworden war, beschloss man einen stolzen Neubau mit einem Türmchen an der Hauptstrasse, wo heute der Kindergarten beheimatet ist. Die Einweihung fand am 5. November 1866 statt, worauf man sofort mit der Winterschule beginnen konnte. Im Sommer war der Unterricht stark eingeschränkt, denn dazumal mussten alle Kinder von früher Jugend auf tüchtig in Haus und Hof mithelfen und leider auch nur zu oft einem spärlichen Verdienst nachgehen, damit es zu Rösti und Habermus vielleicht einmal in der Woche zu einem Stück Fleisch oder einer Wurst reichte. An den Samstagen fehlten denn auch öfters die grösseren Mädchen in der Arbeitsschule, die schon im Jahr 1860 bestand, weil sie in einer Fabrik arbeiten mussten. Gute Schüler durften die sogenannte Repetierschule besuchen, d. h. solche, die zur Zufriedenheit des pfarrherrlichen Inspektors genügend Lesen, Schreiben, Rechnen und Auswendig-Hersagen konnten. An der Repetierschule abgewiesene durften die Alltagsschule an drei halben Tagen besuchen, später, nach der 6. Klasse, im Sommer sogar nur an einem halben Tag. War es damals ein Müssen oder Dürfen?

Viertes Schulhaus Anbau und Turnhalle

An einen weiteren Schulhausbau im Jahre 1911 erinnern sich noch die älteren Zeitgenossen, und wir alle erinnern uns an den Anbau mit Turnhalle im Jahre 1958.



Partie aus dem
Hinterdorf,
am rechten und oberen
Bildrand ehemalige
«Schulhäuser»



Das Türmchen-
schulhaus an der
Hauptstrasse mit
einer grossen
Schülerschar,
ca. 1866

Das älteste
Schulfoto aus dem
Jahr 1899:
Für diese Knirpse
hatte der Ernst
des Lebens
begonnen.
Lehrer Kugler.



Ein halbes
Jahrhundert
später: Lachende
Mädchen- und
Bubengesichter.
Lehrerin
Frl. Ursula Heuer.



Ausblick

Es gäbe noch viel zu berichten über unser Dorf: Wer erzählt einmal über Namen der Dorffiguren und deren Träger? Wer waren «Truckemeischters»? Wer «Chuerets Migg», «Chäsjoggs» oder «de Faschimhimmel»? Wer kennt «s'Chämifäger-Hüsli» oder die Büglerin und Hebamme im «Alpenrösli», von deren Vorfahren sich im Dorf noch ein Rezept aus dem Jahr 1756 erhalten hat? Wer weiss noch, wie der frühere Landarzt von Altnau einmal wöchentlich im Hinterstübchen vom «Bären» die Bottighofer Bevölkerung verarztete?

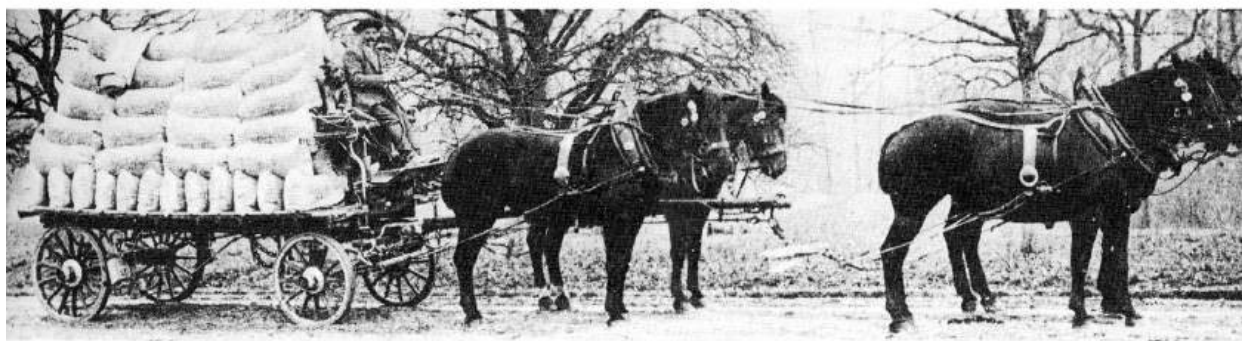
Übernamen
und Originale

Wer zählt die reizvollen Flurnamen der Zelgen, Wiesen, Rebstücklein und Waldungen auf, die durch die Güterzusammenlegung weitgehend verloren gegangen sind? Wer weiss, wo «s Under Eschli», «de Nüüsat» oder «de Spitolagger» sind? «S Schüsselfeld», «d Chalchtoore», «de Langebool», «s Dietegässli», «s Eglisfeld», «s Möösli» und «s Rüthofholz»?

Flurnamen



Ein Hebammenrezept, das von der Familie Bär bis heute sorgfältig aufbewahrt worden ist



Josef Wenzlers
Vierergespann
mit Mehlsäcken
hoch beladen

*Eine Geschichte
des Bottighofer
Gewerbes und
der Industrie*

In einem folgenden Heft soll auf diese Namen näher eingegangen werden. Wer kann über die Post berichten? Von der ersten Post gegenüber der Möbelfabrik Dünner über die «alte Post» am Bach zur heutigen? Oder über die Metzger, den Beck und die Molki? Über die Lädli und Handlungen? Erinnert man sich noch, dass es neben der heutigen Molki noch zwei Milchabgabestellen hatte, die eine im «Alpenrösli», die andere im «Büel»?

Kennen die grösseren Gewerbe des Dorfes, z. B. Mühlenbau Kuhn oder die Maschinenfabrik Wenzler ihre Geschichte? Wäre es nicht auch für die jüngere Generation oder für Neuzuzüger wissenswert, dass z. B. die heutige ansehnliche Firma Wenzler sich in wenigen Jahrzehnten aus bescheidenen Anfängen zu einem Unternehmen mit weltweitem Export und einer vorbildlichen Lehrlingswerkstatt emporgearbeitet hat? Fällt es nicht fast schwer, zu glauben, dass Grossvater Wenzler im Jahre 1884 als junges Bürschchen in den Dienst der Untern Mühle getreten ist, wo er während mehr als einem halben Jahrhundert eines der Mühlenfuhrwerke samt Pferden betreut hat? Eine alte Frau schrieb mir vor Jahresfrist:

«Wie lang ist's her, seit der liebe Josef zu uns Mehl brachte, aber die Erinnerung ist geblieben, wie oft habe ich schon an den lieben alten Josef gedacht.»

Dem Brief legte sie mir das Foto von Josef mit dem Mühlenviererspänner bei.

*Eine Geschichte
der alten Häuser*

Und wie interessant wäre es, die Geschichte der schönen, alten Häuser im Dorf aufzustöbern, um gleichzeitig herausfinden zu können, wo z. B. einmal der «Bärshof», der «Ochsnerhof», das «Scheideggut» – um nur einige zu nennen – lagen und in welchem Verhältnis sie standen zum Kloster Münsterlingen oder zu einer andern Obrigkeit. Das heutige Haus Bär im Oberdorf sei das Rebstickelhaus des Klosters gewesen, und das stilvoll renovierte Haus an der

Seestrasse, das als Kleinod eine schöne, restaurierte Stuckdecke enthält, soll des Klosters Weinkeller beherbergt haben.

Aber auch über andere, bereits verschwundene, irgend einem Zweck geopfert Häuser und Scheunen gäbe es zu berichten.

Wir hoffen, dass aus den Stuben vieler Gemeindeglieder Beiträge und Erinnerungen verschiedenster Art zusammengetragen werden – schreibend, oder auch nur erzählend, und so den Weg in künftige Hefte finden könnten.



Haus Rutishauser
Seestrasse: Detail
der Stuckdecke:
«Sommer»

Der «Büel», wie er
fast unverändert
erhalten werden
konnte



Feys Lädeli:
Mutter Fey,
Tochter Klara
und Kaminfeger
Gubler.
Feys Lädeli stand
an der Stelle der
heutigen Post.





Port

Bottgaden

Hafen

Feld

Nieder

Feld

Im hohen Anon

Nieder

ANNO 1708

1708

1708

Schloß Bottgaden

*Bottighofen
gestern und heute*

Wir alle lieben ja unser Dorf und sehen oft kritisch oder mit leisem Bangen, wohin es durch die rasante Entwicklung der letzten Jahre zwangsläufig zu geraten droht. Man halte sich vor allem den eigentlichen Strukturwandel vor Augen, wie er sich vollzogen hat. Noch vor wenigen Jahrzehnten war Bottighofen ein kleines Bauern-
dorf, das sich über hunderte von Jahren nur unmerklich vergrössert und kaum gewandelt hatte. Auf unserem alten Plan ist deutlich zu sehen, wie es organisch gewachsen ist, entlang dem lebensspendenden Dorfbach mit den verschiedenen Zentren rund um die Mühlen, angefangen bei der «Papiermühle in Böslingen» bis hinunter zum «Schlössli» und zum Hafen, der durch alle Jahrhunderte immer wieder einem andern Zweck gedient hat.

Tragen wir Sorge, dass wir nicht zu einem Allerweltdorf werden. Erhalten wir auch den zukünftigen Generationen eine Heimat, in der es sich lohnt, Wurzeln zu schlagen. Ringen wir weiter um unsere Eigenständigkeit, gerade auch in der Besinnung auf die – wenn auch noch so bescheidene – Vergangenheit unseres Dorfes.

Magdalena Munz-Schauvelberger

- ◀ Unser Dorf im
Jahr 1750:
Langsam und
stetig hat es sich
im Laufe vieler
Jahrhunderte
entlang des
rauschenden
Baches
entwickelt

